Nationalsozialismus und Jungdeutscher Orden

Eine Abrechnung mit Artur Mahraun

von

Alfred Rosenberg

1927

Verlag Frz. Eher Nachf., GmbH., München 2, NO



Jungdeutsche Innenpolitik

1. Die Anerkennung der Weimarer „Verfassung"

Das, was sich früher nationaler Staat nannte, brach am 9. November 1918 kampflos und restlos zusammen. Das alte Geschlecht vermochte aus dieser nicht zu leugnenden Tatsache keine Folgerungen zu ziehen und erblickte in der Rückkehr zu dem soeben als nicht mehr lebensfähig erwiesenen Alten allein die Rettung aus den Klauen des Verrats. Das — seelisch und physisch — jüngere Geschlecht dagegen suchte nach den tieferen Gründen des staatspolitischen Versagens. Überall erstanden in Deutschland Männer, die unter scharfer Abwehr der volksfeindlichen Demokratie und des seelenvergiftenden Marxismus zu den Linien eines Glaubens vorstießen, den wir völkische Weltanschauung nennen. Nirgends aber wurde so klar und zielbewußt die fließende Kraft zusammengefaßt, wie in der von Adolf Hitler geführten nationalsozialistischen Bewegung. Die Zusammenschau und Versöhnung der großen Strömungen unserer Zeit, des Nationalismus und des Sozialismus, unter Ablehnung aller sie verfälschenden Kräfte erscheint heute als die wichtigste weltanschaulich-politische Erneuerungstat unserer Gegenwart.

Diese sich von München verbreitenden Ideen faßten überall Wurzel, es fanden sich Männer, die sie aufgriffen, ihnen eine neue Form, auch neue Namen gaben, sie in Organisationen sich auswirken ließen. Und da der Nationalsozialismus das Wesenliche vorwegnimmt, was jeder *wirklich* suchende Deutsche innerlich erstrebt, so konnten diese Verbände und Gruppen sich auswachsen.

Dies tat unter anderen auch der Jungdeutsche Orden des Oberleutnants Artur Mahraun, der die völkischen Gedanken sehr geschickt mit mittelalterlichen Formen umkleidete und dadurch ein immer vorhandenes Gefühl für Romantik (und Eitelkeit) wachrief und benutzte. Während von Bayern aus der Nationalsozialismus sich auswirkte (der im Norden verboten war), organisierte sich der Jungdeutsche Orden vorwiegend in Mitteldeutschland.

Wie schon gesagt, stimmt Mahrauns Programm mit dem Nationalsozialismus — theoretisch — großen Teils überein.

Er betont die Notwendigkeit der Überwindung des Klassen- und Kastendünkels, er verwirft das parlamentarische System, bekämpft den Bolschewismus und die Plutokratie. Liest man diese verkündeten Programmpunkte, so könnte kein Nationalsozialist etwas gegen sie einwenden. Aber schon bei den ersten Folgerungen, die der J. O. aus seinen eigenen Thesen zieht, zeigt sich, daß er im *wesentlichen* selbst nichts ist als eine halb-

demokratische Einrichtung mit völkischem Aufputz, der aber, je mehr der Jungdoführer auf die Tat geprüft wurde, immer mehr abfiel, so daß heute nur noch eine technische Organisation geblieben ist, keine echte Kampfbewegung einer deutschen Zukunft.

Die Ursache dieses inneren Niederganges, die Halbheit des Charakters, zeigte sich bereits bei der Abfassung der Ordenskonstitution. In der Ordensschrift: „Der Jungdeutsche Orden, seine Entstehung, seine Arbeit und sein Wollen" heißt es wörtlich nach der Ordensverfassung: **„Er (der J. O.) steht auf dem Boden der Verfassung".** Das heißt Herr Mahraun und die Seinen bejahten die Grundlage der Novemberrepublik, die aus der Tat der Deserteure, aus der Propaganda der Levi und Luxemburg herausgeboren worden war. Mahraun erklärt, den Parlamentarismus und die Plutokratie bekämpfen zu wollen und anerkennt die Weimarer Verfassung des Judendemokraten Preuß, das heißt des Vertrauensmannes der internationalen Plutokratie um das „Berliner Tageblatt" und die „Frankfurter Zeitung" herum. In diesem von Anfang an bestehenden Bruch liegt die Notwendigkeit beschlossen, warum der J. O. (der, als der stürmische Nationalsozialismus alles mitriß, 1923 hinterherlief, um den Anschluß nicht zu verpassen, seit 1925 immer mehr national versackte, mit Demokraten, dem marxistischen Reichsbanner, mit Severing liebäugelte, um schließlich in das außenpolitische Fahrwasser Stresemanns zu geraten. Stellt man den J. O. auf diese nachweisbar wahren Tatsachen, so erklärt er alles als „Verleumdung" und der allen Demokraten und Marxisten und Franzosen und Juden und Freimaurern gegenüber so ritterliche „Jungdeutsche" kann sich im Angeifern der Nationalsozialisten nicht gut genug tun, die nicht gewillt sind, die Irreführung guter deutscher Menschen weiter wortlos hinzunehmen. Darüber muß einmal Klarheit geschaffen werden durch Herausgreifen einzelner wichtiger Begebenheiten in der politischen Betätigung des Jungdeutschen Ordens und seines Hochmeisters, wobei alle erhobenen persönlichen Angriffe bewußt unbeachtet bleiben.

*

Eine besonders große Kundgebung des J. O. fand Anfang Sept. 1926 in W e i m a r statt, auf der Mahraun eine programmatische Rede hielt, die in Nr. 210 im „Jungdeutschen" veröffentlicht wurde. Auch hier wiederholte er zunächst, was Hitler seit sieben Jahren im praktischem Leben durchkämpft; aber an alles mußte sich unsererseits schwerstes Bedenken schließen:

Mahraun bekämpft den Bolschewismus; nirgends aber trat aus seiner Rede die Erkenntnis hervor, daß dieser Bolschewismus nur ein Teil des Gesamtmarxismus ist, der bloß die Mutigeren umfaßt. Die Sozialdemokratie nebst ihren Führern ist die zweite Etappe — nach der demokratischen — zum Ziel der Völkerzersetzung und -vernichtung. Mahraun bekämpft also nicht das System, die marxistische Weltanschauung, sondern bloß e i n e besonders auffallende Erscheinung des Systems. Aus dieser oberflächlichen Haltung ergab es sich, daß er das „Reichsbanner" mit geradezu

zärtlicher Fürsorge kritisierte und über Hörsings Sprüche als über „große Reden" berichten läßt. Das Reichsbanner bedeutet seinem Wesen nach die betrügerische Fesselung mancher guter Deutscher, um sie zu verhindern, Anschluß an eine deutsche Bewegung zu suchen, in der Hoffnung, sie erneut als Sturmböcke für eine neue Revolution ansetzen zu können, wenn etwa der Barmatprozeß oder ähnliche Aufdeckungen marxistischer Korruption gefährlich werden sollten.

Und während Severings Partei eine unglaubliche Hetze gegen alles Nationale, gegen das Deutsche schlechtweg führt, während das demokratisch-marxistische „Andere Vaterland" gar ganz frech die Aufhebung des Begriffs Landesverrat fordert, sagte Mahraun in Weimar:

„Der Jungdeutsche Orden wendet sich gegen jede Hetze, weil er heroisch kämpfen will. So haben wir die jetzige Severing-Hetze nicht billigen können. Wir sind nicht Severings Freunde, denn Severing hat den Jungdeutschen Orden zweimal verboten. Aber wenn jetzt Teile der nationalen Bewegung ihm die ehrliche Gesinnung absprechen, weil ein früherer Sozialdemokrat Vorwürfe gegen ihn erhebt, dann möchte ich sagen: Meine Gegner möchte ich nicht bekämpfen durch Renegaten und Abtrünnige, sondern nur durch Ueberzeugung. Ich bin kein Freund Severings, aber ein Anhänger anständiger Kampfmethoden. Das ist die Endanwendung des Heroismus."

Diese Redensarten für die „Gartenlaube" als Heroismus bezeichnet zu hören, hat sicher allen Spießbürgern wohlgetan. Sie wissen jetzt: die Sache ist nicht gefährlich. Und auch Severing wird sich beim Lesen dieser Worte außerordentlich erfreut die Hände gerieben haben, denn der Marxismus konnte mit Recht folgendermaßen kalkulieren:

Der Jungdo gilt als absolut national. Wenn Mahraun Severing als ehrlichen Kerl hinstellt, so können wir den Glauben in unseren Reihen erneut festigen. So ein Mann ist dem Marxismus und uns jüdischen Kapitalisten ungefährlich. Er bindet zudem viele Tausende nationaler Männer, die sonst in die nationalsozialistischen Kampfverbände gehen würden. Einen prächtigeren ungewollten Bundesgenossen können wir uns gar nicht denken...

So werden tatsächlich durch die Bethmann Hollweg-Politik Mahrauns die Geschäfte jener Parteien besorgt, denen wir den 9. Nov. 1918, Versailles, Ruhr Dawesdiktat usw. zu verdanken haben. Sicher ungewollt fördert also die jungdeutsche Politik nicht die ganze Nation, wie Mahraun sich ausdrückt, sondern jene Gruppen, die gegen die Nation stehen.

Zudem vermeidet Mahraun mit spürbarer Aengstlichkeit die „internationale Hochfinanz" mit Namen zu nennen. Die Tatsache, daß wir es hier mit einer bewußt jüdischen Weltpolitik zu tun haben, wird verschwiegen (vgl. hierzu Heft 33 des „Weltkampf", das unterm Titel „Die Organisation der Börsenpiraten" unwiderlegliche Beweise bringt; auch Heft 32: „Die Dawesierung der Welt"). Somit ist auch dieser „Heroismus" ein ungefährliches Gefecht mit Pappschwertern. Durch das Verschweigen aber besorgt Mahraun die Politik der Vertuschung, wie sie die

alljüdische Demokraten- und Marxistenpresse zur Irreführung der Welt betreibt.

Mahrauns politischer „Heroismus" geht also überall auf Filzpantoffeln. Severing und Th. Wolff können zufrieden sein. Von dort droht der volksausbeutenden Dawes-Politik keine Gefahr.

Wir haben uns auch die Mühe genommen, Mahrauns Tageszeitung, „Der Jungdeutsche", daraufhin zu prüfen, ob sie nun im „heroischen" Kampf gegen Plutokratie, Wallstreet, Hochfinanz, Bolschewismus ab und zu wirkliche Aufklärung bringen würde.

Und fanden: Keinen Kampf gegen den volksverräterischen Marxismus; keine wirkliche Aufklärung über die Verfilzung der internationalen Plutokratie; nirgends Darstellung des Alljudentums und seiner volksvernichtenden Tätigkeit; dafür zarteste Rücksichtnahme auf Severing und Genossen, bissige und unwahre Berichte über nationalsozialistische Versammlungen, ferner ganz interessante, rein berichtende außenpolitische Meldungen und reichliche Unterhaltungslektüre wie in jeder Bürgerzeitung.

Ich glaube hier nicht kleinlich zu sein. Daß Aufsätze erscheinen, in denen mit gutbürgerlicher Kurzsichtigkeit befriedigt vermerkt wird, die Folgen der Revolution seien jetzt, Gott sei's gedankt, überwunden, das kann immer passieren; schlimmer ist es schon, wenn ein Bild Reinhardts (Goldmann) im „Jungdeutschen" mit einem Lobesaufsatz wiedergegeben wird, doch kann schließlich auch das durchgehen: wer eine Tageszeitung leitet, weiß, daß in der Eile manchmal eine Einsendung durchschlüpft, die nicht allseitig durchgeprüft werden konnte. Schlimmer sind aber andere Dinge.

Im Oktober 1926 brachte auch der „Völkische Beobachter" die Meldung, Mahraun habe sich in einer Rede offen zur Weimarer Verfassung bekannt. Sofort das bekannte Toben im „Jungdeutschen" und das übliche „Pfui Teufel, Herr Rosenberg". Nun hätte es ja nur des Hinweises auf die anfangs angeführte Ordensverfassung bedurft, die bereits diese Anerkennung wörtlich enthält. Aber außerdem bewies der Wortlaut der Rede, daß die jungdeutsche Aufregung wiederum unwahrhaftig gewesen war. In der betreffenden Rede hieß es („Der Jungdeutsche" vom 14. Okt. 26), nachdem der „Hochmeister" die Hoffnung in bezug auf das Reichsbanner ausgesprochen hatte, daß sich die Straßen doch einmal treffen müßten, „auf denen Menschen des gleichen Blutes und des gleichen Vaterlandes marschierten" (daß das Reichsbanner von jüdischen Großkapitalisten finanziert wird, verschweigt Mahraun): „Meine Brüder, in diesem Sinne bejahe ich die Weimarer Verfassung, in der geschrieben steht: das deutsche Volk einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen. Jawohl, das wollen auch wir, aber wir wollen weiter und wollen ein stolzeres Land und eine höhere Burg erreichen, als die Republik von heute, die kaum noch lebensfähig ist."

Die von mir gesperrten Worte sind auch vom „Jungdeutschen" gesperrt. Welche Narren sollen nun noch glauben, Mahraun habe Weimar nicht anerkannt? Er anerkennt, daß die Landesverräter im Zentrum, in

der Demokratie und im Marxismus, welche das deutsche Volk zersetzt und das deutsche Heer erdolcht hatten, von einem Gedanken der Einigkeit der deutschen Stämme beseelt gewesen seien! Er anerkennt damit die Revolte vom 9. November 1918 als Versuch, Freiheit und Gerechtigkeit zu schützen! Ganz gleich, wer die betr. Sätze verfaßt hat, gleich, was sie manchem guten Mann bedeuteten, sachlich widersprechen die Taten der Regierungen diesen Worten seit den ersten Tagen des „neuen Regimes"; die politischen Parteien aber, die diese Worte öffentlich aussprachen, haben gelogen, denn nicht die Einigkeit der deutschen Stämme war ihr Ziel, sondern Volksversklavung; nicht Freiheit, sondern Knechtung durch die Börse; nicht Gerechtigkeit, sondern Teilgewinn an der Korruption. Hier zeigt sich bereits wie Mahraun in Wirklichkeit gegen die Plutokratie „kämpft"...

Aber es kam noch besser. Am 21. Oktober hielt der damalige Innenminister Külz in Dresden eine Rede, in der er sagte: „Eine wirklich positive Einstellung zu Volk und Staat der Gegenwart und Zukunft auf verfassungsmäßiger Grundlage finde sich nur beim Jungdeutschen Orden, dessen Führung die Notwendigkeit positiver Arbeit für den Staat klar erkannt hat." Der „Jungdeutsche" brachte diese Ausführungen am 22. Oktober, wehrte sich aber nicht gegen diese Rede, sondern sperrte voller Freude über das Lob aus dem Munde eines Führers der Partei des „Berliner Tageblatts" und der „Frankf. Ztg." diese Worte! Ist das Kampf gegen die Plutokratie? Ist das nicht ein Bekenntnis zum „Weimar-Staat" der Scheidemann und Levi?

Weiter. Severing trat endlich als preußischer Innenminister zurück; natürlich nicht, um sich ganz zurückzuziehen, sondern um nach einer Erholungspause an einer andern Stelle den Kampf gegen das völkische Erwachen Deutschlands fortzuführen. Am 8. Oktober widmete nun der Hauptschriftleiter des „Jungdeutschen", Herr Kurt Pastenaci, Seeckt und Severing einen Leitaufsatz. Von beiden versichert der Vorkämpfer der „volksnationalen" Bewegung, sie seien „Persönlichkeiten von hoher Führerqualität". Da Severing sich dem Reichsbanner anschloß, spricht Pastenaci die Erwartung aus, daß es „den Führereigenschaften eines solchen Mannes" gelingen werde, das Reichsbanner mehr zusammenzuschweißen, und betont, Severing gehe „mit reiner Weste"... Am 21. Oktober kommt der Herr Pastenaci wieder auf Severing zu sprechen und findet bei ihm „unbestreitbare Vorzüge als Mensch und als Staatsmann". Besser könnte das plutokratische „Berl. Tageblatt" seinen Schützling auch nicht herausstreichen. Nun wissen Gott sei Dank doch Hundertausende Deutsche, daß es unter Severings ausdrücklich ausgesprochenen Schutz geschah, daß Riesenschwärme von wuchernden Ostjuden nach Deutschland kamen und wie Aasgeier sich aufs deutsche Volk stürzten. Die Barmats und Kutiskers sind bloß zwei Beispiele von vielen Tausenden. Severing war es, der seinen Genossen Richter als Polizeipräsidenten von Berlin einsetzte und bis zum letzten hielt, den Richter, welcher sich abgelegte goldene Zahnstocher und alte Schlafhosen von Julius Barmat schenken ließ; unter Severing wurde 1923 Albert Leo Schlageter — Nationalsozialist und

angeblich auch Jungdeutscher — steckbrieflich verfolgt; von *Severing* wurden die *gleichen* deutschen Verbände verboten, wie von den Franzosen; unter *Severing* siegte in Preußen die Berliner Hochfinanz; der Staat *Severings* bildete das Rückgrat der Unterwerfungspolitik unter das Diktat der Börsen-Entente von Versailles bis London und Genf. Und dieser Severing wurde gelobt, in Schutz genommen, von einem Bunde, der sich „volksnational", „jungdeutsch" nennt und dessen Führer in pharisäerhafte Entrüstung geraten, wenn man ihnen Mangel an Rückgrat vorwirft!

Skrupellvoll sind die „Heroen" aber im Kampf gegen *unsere* gradlinige Politik nie gewesen. Erheben die Bolschewisten in München bei unseren Versammlungen Tumulte (wie in einer Versammlung Dr. Gregors), so werden nicht *sie*, sondern *wir* als die Schuldigen hingestellt. Flunkert die jüdische Berliner Korrespondenz Sochaczewski über den Potsdamer nationalsozialistischen Tag 1926, so druckt der „Jungdeutsche" das ab und fügt scheinheilig hinzu: „Folgen der *undeutschen* Methoden des *Fanatismus*, die deutsche Männer gegeneinanderhetzt" (12. Okt. 1926). Eine Richtigstellung trotz der in der nationalsozialistischen „Berliner Arbeiterzeitung" (17. Oktober 1926) erfolgten Aufklärung haben die volksnationalen heroischen Ritter nicht gebracht. Anläßlich der sächsischen Landtagswahlen im November 1926 wurden wir im „Jungdeutschen" in echt „ritterlicher" Weise sogar als neue bürgerliche Partei hingestellt!

Woraus zu ersehen ist, daß auch die jungdeutschen Führer gegen Fanatismus nichts einzuwenden haben, nur darf er sich nicht gegen die Severings richten.*

---

* Hier ist an eine Pariser Episode zu erinnern. — Zwischen der „Action française" und den französischen Faschisten war es zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen. Darauf schickte der Faschistenführer Valois einen Trupp seiner Anhänger kurzerhand auf die Redaktion der „Action française", die dort alles kurz und klein schlugen. Dies nannte der famose „Jungdeutsche" nun nicht einen verabscheuungswerten Fanatismus, sondern lobte diesen Hausfriedensbruch als jungfranzösische Heldentat. Mahrauns „Gesandter" in Paris, A. V. v. Koerber, schrieb im „Jungdeutschen" (Nr. 276, 1926):

„Dieser Strafexpedition gegen das ‚weltberühmte' Chauvinistenblatt kommt eine weit tiefere Bedeutung zu, als es die Pressemeldungen bisher erkennen ließen. Nicht das für Frankreich ganz besonders Ungewöhnliche einer Gewaltanwendung am hellichten Tage in der Hauptstadt gegenüber einem politischen Gegner ist das Wesentliche. Es wurde in diesem Zusammenhang von einer „Auseinandersetzung" zwischen zwei ‚nationalen' Gruppen berichtet. Es handelt sich um weit mehr. Dieser Vorstoß des Jungfranzosentums kann der Entwicklung Frankreichs zur volksnationalen Erneuerung einen gewaltigen Auftrieb geben! Er ist als ein elementarer Ausbruch des auch hier vom Frontgeschlecht erfaßten neuen Nationalismus gegenüber den Petrefakten der Vergangenheit zu werten. Es zeichnen sich nun auch in Frankreich die zwei Ebenen deutlich voneinander ab, hier Plutokratie und Reaktion, hier Volksnationalismus."

Also „Jungfranzosentum" und „Volksnationalismus" ist die Zerstörung der fremden Einrichtung! Zum Schluß hieß es: „Die jungdeutsche Bewegung begrüßt in voller Erkenntnis des Wesens und der Ziele des Jungfranzosentums seinen Kampf gegen den überall gleichen Gegner aller Völker."

Also machen wir uns darauf gefaßt, daß die „heroischen" Jungdeutschen bald die „Deutsche Zeitung" stürmen werden. Selbstverständlich nicht „Berliner Tageblatt", „Vorwärts" und „Rote Fahne".

Der angebliche Kampf des Herrn Mahraun gegen die Plutokratie und ihre Knechte ist nichts als eine leere Redensart. Nur das offene „Wirtschaftsmanifest" der Weltbankiers im Oktober 1926 ist etwas glossiert worden, sonst sucht man in seinem Organ vergeblich nach wirklicher Aufklärung. Die triumphierenden Stimmen des „Berl. Tagebl.", der „Frankf. Ztg." werden der Gefolgschaft vorenthalten, hie und da „opponiert" man ein wenig gegen Stresemann, gegen Auflösung der Verbände usw. Die marxistische Pest bleibt so gut wie ungeschoren.

So bindet die Führung des Jungdo gute deutsche Kräfte und verhindert eine wirksamere Bekämpfung der Feinde des deutschen Volkstums und seines echten kraftvollen Erwachens. Der demokratische Innenminister hatte aller Ursache, Mahraun zu loben...

2. Der „volksnationale" Judenschutz

Als Zeus auch den Dichter mit einem Lehen versehen wollte, da zeigte es sich, daß die Erde bereits verteilt war. Als Mahraun nach einen Stichwort für „seinen" Staat suchte, fand er keines: völkisch war vergeben, nationalsozialistisch konnte der große Mann natürlich nicht sein, jungdeutsch besagte nur, daß man sehr jung war (kein Fehler, aber auch kein programmatischer Schlachtruf), also war guter Rat teuer. Schließlich hatte man es: volksnational. Zwar wäre volksvolklich oder nationalnational ebenso „richtig" gewesen, aber wo Begriffe fehlen, da tun Worte manchmal Wunder. Seitdem erstrebt der Jungdo also den „volksnationalen" Staat und erdenkt sich eine „volksnationale" Bewegung, angeführt von Artur Mahraun.

Diese äußerte sich innerpolitisch in der letzten Zeit neben dem Schmeicheln gegenüber den Machthabern der Novemberrepublik hauptsächlich durch Gespräche mit Vertretern der plutokratischen Großpresse. So mit der „Voss. Ztg." des Hauses Ullstein. Auf eine Frage, wie sich Mahraun zur Republik der Erzberger, Ebert und Levi stelle, sagte Mahraun nach allgemeiner „Ablehnung" der Plutokratie:

„Eine Beseitigung dieses Zustandes ist nur dann möglich, wenn die Struktur des Staates nach organischen Gesetzen angelegt ist. In diesen organischen Gesetzen fordern wir die Verwirklichung solcher demokratischen Grundsätze, welche dem Empfinden des deutschen Volkes mehr entsprechen als die heutigen. Wir kämpfen für einen Staat, den die Gesamtheit des deutschen Volkes wieder mit ganzem Herzen lieben kann, weil es seine Anordnungen als gerecht und dauerhaft empfindet. Wir fühlen uns als Kämpfer für die Reform und Fortentwicklung des heutigen Staates."

In einer Erwiderung bestreitet Mahraun andere Mitteilungen des alljüdischen Blattes, nicht aber dieses Bekenntnis zur Daweskolonie.

Und zum Schluß das verdiente Lob der „Vss. Ztg.":

„Mahraun kann — das ist der Gesamteindruck, den seine Ausführungen und seine Persönlichkeit machen —, den Anspruch erheben, auch von dem politischen Gegner als ein ehrlich denkender und strebender Mann gewertet zu werden." (Voss. Ztg. 27. 11. 26.)

Ein Lob aus dem Munde Ullsteins! Kann es etwas Herrlicheres geben!

In dem „Jungdeutschen" wiederum wird die „Vossische Zeitung" ein „immerhin bedeutendes Blatt" genannt. Die Jungjuden können mit den Jung„deutschen" ebenso zufrieden sein, wie die Jungfranzosen...

Wie auf Kommando hatte denn auch Ullsteins „Morgenpost" es sich nicht nehmen lassen, ihren Mahraun zu loben. Sie schrieb (25. Nov. 1926):

„Der Jungdeutsche Orden unterscheidet sich von den sogenannten Vaterländischen Verbänden, den Wehrvereinen und den Kampfbünden vorteilhaft dadurch, daß er sich den Blick für die realen außenpolitischen Notwendigkeiten nicht ganz hat trüben lassen. Der Leiter dieses Jungdeutschen Ordens, Hochmeister Mahraun, ist im Gegensatz zu den Anhängern eines Rachekrieges gegen Frankreich, eifriger Befürworter einer nicht nur politischen, sondern auch militärischen Verständigung mit Frankreich und propagiert dieses Ziel im ganzen Reich seit vielen Monaten gegen den heftigsten Widerstand der Rechtsradikalen. Aus Sorge vor den schweren Schäden, die über das deutsche Volk hereinbrechen würden, wenn Monarchisten und Rechtsradikale sich gerade bei der Reichswehr durchsetzen könnten, hat Mahraun — übrigens auf Ersuchen des Reichswehrministeriums, also Geßlers — aktenmäßig belegt, eine Aufstellung ausgearbeitet usw. ..."

Nach der „Vossischen" hat Mahraun auch dem jüdisch-freimaurerischen „Neuen Wiener Journal", einem der allerübelsten Blätter der übelsten Journalistik, eine Unterredung gewährt. Unterm Titel „Hochmeister Mahraun" (Warum sollen mer ihm nicht schmeicheln?!) heißt es nach der Schilderung der Tätigkeit Schlageters (5. Dezember 1926):

„Der Jungdeutsche Orden hat in dem Kampf gegen die Separatisten und deren Verbündeten aktiv teilgenommen. Wir haben Brücken gesprengt, Eisenbahnlinien unbrauchbar gemacht einen wahren Guerillakrieg geführt, aber die Interessen des Volksganzen niemals außer acht gelassen. Selbst die französischen Generalstabsberichte haben anerkannt, daß der Jungdeutsche Orden sofort abgeblasen hat, als die Reichsregierung sich zur Änderung ihrer Taktik entschlossen hatte."

Mahraun war also schon 1923 ein getreuer Schildknappe der deutschen Reichsregierungen!

Heute segelt er im Fahrwasser der Stresemann-Goldschmidt. Im übrigen: Vertreter des „N. W. J." war der slowakische Jude Artur Kürschner, ein treu ergebener Freund des ungarischen Bolschewisten und Freimaurers Jaszi-Jakubowitsch! Man sieht: Mahrauns Umgang wird immer feudaler...

Nach dem „N. W. J." kam dann ein Interview mit dem gerade in die Hände Rothschilds übergegangenen „Journal des Débats".

Ist es nach allem zu verwundern, wenn der sattsam bekannte Reichsbannerheld Schützinger in der marxistischen „Münchener Post" (Nr. 168, 1926) dem Mahraun ein Loblied sang und der jüdische Demokrat Haas ihn (am 28. November 1926) als Gegner des „engstirnigen Fanatismus" pries?! Wenn weiter in der Generalversammlung des Zentralvereins sog. deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens schmunzelnd erklärt wird, der Jungdo lehne es ab, antisemitisch zu sein, wenn er auch „mit Rücksicht auf die Zeitstimmung" keine Juden aufnehme, so weiß man, was die Glocke geschlagen hat. Und die Zentralvereins-Juden hatten recht, Mahraun zu loben, denn Mitte Januar 1926 hatte er im Saalbau Friedrichshain zu Berlin programmatisch erklärt, daß für ihn der **„anständige Jude genau so ein Volksgenosse sei wie jeder andere"** Damit ist die „volksnationale"

Bewegung als geistiger Ableger der „Berliner-Tageblatt"-Weltanschauung zu betrachten.

Das Vernichtende an diesem Bekenntnis wird aber noch dadurch verstärkt, daß man Mahraun eine unwissende Kindlichkeit nicht zubilligen kann. Dies ergibt sich nachweislich aus einer Rede vom 10. Januar 1923 zu Kassel (die am Schluß dieser Schrift noch näher gewürdigt wird). Er rief dort die Deutschen gegen Frankreich auf und sagte in Bezug auf die kommende Befreiung:

„Aber diese Befreiungsstunde kann erst kommen, wenn das Vertrauen im Staate, die Liebe zum Volke, neu gebaut ist und keiner zu fürchten braucht, daß seine Opfer, die er schweren Herzens bringt, zur Bereicherung der Gewissenlosesten und Allerschlechtesten dienen werden. (Zwischenruf: Herr Mahraun, seit wann sind sie Antisemit?)

„Das will ich Ihnen sagen: Seitdem der Jungdeutsche Orden verboten ist!"

„Der Herr hat mich auf ein Thema gebracht, welches ich eigentlich im ganzen Ernst dieser Zeit nicht erwähnen wollte. Aber auf seine Frage will ich ihm eine Antwort geben."

„Der Jungdeutsche Orden war jahrelang eine Gemeinschaft deutscher Männer, die auf völkischem Boden standen. Ein Angriff gegen das Judentum ist vom Jungdeutschen Orden aus nie erfolgt. Wir begnügten uns damit, völkisch in unseren Reihen zu sein, und wir wollten es ablehnen, unsere heiligen Hochgedanken für Volk und Vaterland an der Mauer des Hasses emporzuranken. Aber ich habe erkannt, daß auch diese völkische Arbeit dem Judentum nicht genehm ist. **Der Beweis ist erbracht, daß das Judentum nicht nur den Antisemitismus abwehrt, wozu wir ihm aus Gründen der Billigkeit die Berechtigung niemals abstreiten können, sondern daß das Judentum uns, die nationale Gemeinschaft, die völkische Gemeinschaft, ohne jeden Grund für seine Selbstverteidigung angegriffen hat.** Immer sicherer hat sich das Gefühl bei uns gefestigt, daß unser völkischer Standpunkt der wahre Grund des gegen uns erlassenen Verbotes ist. Und bei allen Versuchen, die Gerechtigkeit und Freiheit für die Gemeinschaft des Jungdeutschen Ordens zu verteidigen, haben wir es nicht nur empfunden, sondern **es wurde uns auch offen gesagt: Nehmen Sie Juden auf, und kein Mensch hat etwas gegen Sie! Das sind Ereignisse, die mit Sturmesgewalt einst sich gegen die richten werden, die sie gezeitigt haben.**" (Stürmische Bewegung und Beifall.)

Auch diese Bekenntnisse zeigen uns den „aufrechten Kämpfer" in merkwürdiger Beleuchtung. Erst als es seiner Organisation an den Kragen ging, wurde er Antisemit. Das heißt: **Mahraun wußte ganz genau, daß das Judentum die Macht hatte, die nationale Tätigkeit zu unterbinden, kämpfte aber nicht dagegen, solange die Juden ihn ungeschoren ließen.**

Jetzt trifft man in seinem „Jungdeutschen" das Wort Jude so gut wie überhaupt nicht, geschweige denn in Verbindung mit der Aufklärung darüber, wie sich das jüdische Finanzkapital immer mehr aller deutschen Werte bemächtigt. Hier versagt der „Heroismus" der „volksnationalen" Bewegung wie überall, wo Ernst in der Vertretung deutscher Interessen gemacht werden soll.

3. Die denunziatorische „Denkschrift"

Ich beabsichtige hier, Mahraun vorwiegend als politische Persönlichkeit zu schildern, nicht als Privatmann und dessen Verhalten zur Hugenberg-Bank. Ich verzichte auch auf ein Eingehen auf die Angriffe, die

seitens des Jungdeutschen Treubundes gegen Mahraun (in geldlichen Angelegenheiten) erhoben worden sind. Deshalb soll auch die unwürdige Angelegenheit mit der Denkschrift an den demokratischen Reichswehrminister Geßler nur in knappster Weise erwähnt werden.

Mahraun hatte dem Reichswehrministerium und dem Reichspräsidenten eine Denkschrift überreicht, in welcher er seine Stellung zu den nationalen Fragen klarlegte und darin auch Persönlichkeiten des nationalen Lagers bekämpfte. Wie Mahraun betont, sei er e r s u c h t worden, eine solche Denkschrift zu verfassen. In dieser Denkschrift hatte es nun Mahraun für möglich befunden, Major von Sodenstern, den Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung" und Vertreter des „Wiking"-Bundes, persönlich anzugreifen und vertrauliche Gespräche von ihm dem Reichswehr-Ministerium mitzuteilen, ohne sich vorher mit Sodenstern in Beziehung gesetzt und die Richtigkeiten eines sog. „Protokolls" festgestellt zu haben. Nun stellte sich heraus, daß Major von Sodenstern von dieser Denkschrift des Herrn Mahraun Kenntnis bekommen hatte und zugleich meldete, daß ihm durch einen Vertrauensmann mitgeteilt worden sei, daß auch die preußische Regierung (also Severing) den Inhalt dieser Denkschrift kenne. Daraus ergab sich für Major von Sodenstern, daß indirekt auch durch eine Meldung von Mahraun neben anderen „Putschisten" auch bei ihm eine Haussuchung vorgenommen worden sei. Diese Schlußfolgerung nannte Mahraun eine Verleumdung und empört über die Darstellung des Majors von Sodenstern gab er an, eine Erklärung des preußischen Ministeriums des Innern und des Berliner Polizeipräsidenten zu besitzen, aus welcher hervorgehe, daß genannte Stellen sich nicht im Besitz seiner Denkschrift befänden.

Sodenstern beschuldigte darauf einen Jungdeutschen eines schmählichen Vertrauensbruchs und erklärte ferner die ihm in den Mund gelegten Behauptungen als Verfälschungen seiner Ausführungen. Darauf wehrte sich der „Jungdeutsche":

> „Hierzu wäre höchstens noch zu sagen, daß selbstverständlich die Behauptung des Herrn von Sodenstern, die Ordensleitung habe vertrauliche Mitteilungen eines Ordensbruders gegen dessen Willen verwertet, nicht den Tatsachen entspricht. Herr v. Sodenstern mag sich bei diesem Ordensbruder erkundigen, dann wird er erfahren, daß die Ordensleitung im Einverständnis mit ihm gehandelt hat. Genau so, wie Herr v. Sodenstern als Vertreter des Kapitäns Ehrhardt diesem über alles Bericht erstattet, tut das auch jeder Ordensbruder über Angelegenheiten, welche ihm in Vertretung des Ordens zur Kenntnis kommen."

Aus dieser Mitteilung ging somit deutlich hervor, daß der jungdeutsche Bruder die ihm zu vertraulicher Behandlung übergebenen Mitteilungen zusammen mit dem Hochmeister an d r i t t e Persönlichkeiten bekanntgeben hatte. Der Vertrauensbruch wäre also dann nicht ohne Wissen, sondern mit Einwilligung des betreffenden jungdeutschen Bruders vor sich gegangen, was natürlich an der ganzen Angelegenheit nur dann etwas geändert hätte, wenn dieser jungdeutsche Bruder die Berechtigung gehabt hätte, ihm gewordene Kenntnisse an dritte Personen weiterzugeben.

Der „Jungdeutsche" zitierte weiter einen Aufsatz des Polizeipräsidenten von Berlin, aus welchem hervorging, daß „hochgestellte Privatpersonen"

dem Polizeipräsidium Mitteilung gemacht hätten, welche die Veranlassung zur Haussuchung bei Justizrat Claß und den verschiedenen Wirtschaftsführern des industriellen Westens gewesen seien. Daraus zog Herr Mahraun den Schluß, das s e i n e Denkschrift auf keinen Fall die Ursache der Verfolgung nationaler Verbände gewesen sein könne. Das Merkwürdige an der ganzen Sache war nun aber die positive Behauptrung des „8-Uhr-Abendblattes" (Nr. 113, 1926), **„daß die Denkschrift des Herrn Mahraun, im Reichskommissariat für öffentliche Ordnung vorliegt ohne bisher zur offiziellen (!) Kenntnis der preußischen Staatsregierung gekommen zu sein"**. Das heißt doch auf deutsch, daß man zwar nicht „offiziell" darüber berichtet hatte, **daß aber eine inoffizielle genaue Kenntnis der Mahraunschen Denkschrift in der preußischen Severingregierung vorhanden war. Ferner ging daraus hervor, daß das genannte Reichskommissariat tatsächlich eine Abschrift der geheimen Denkschrift des Herrn Mahraun besaß, d. h. also der wohlbekannte Herr Weismann, ehem. Freund Radek-Sobelsohns.**

Im übrigen machte Mahraun bereits einen bemerkbaren Rückzieher: Während er noch am 19. Mai 1926 von den Kreisen um Herrn Claß erklärte, dort würde seit Jahren „von nichts anderem als von Diktatur und von Putschen" gesprochen, erklärte er am 21. Mai, daß die Ausführungen des Berliner Polizeivizepräsidenten natürlich nicht davon überzeugen könnten, daß eine wirkliche Putschabsicht bestanden habe.

Weiter entrüstete sich Herr Mahraun darüber, daß Maj. v. Sodenstern über die angeblich geheime Denkschrift öffentlich gesprochen und dadurch der nationalen Bewegung geschadet habe. Das wirkte höchst verwunderlich deshalb, weil doch derselbe Herr Mahraun es für möglich gefunden hatte, hinter den Rücken des Majors von Sodenstern diesen im Reichswehrministerium anzuschwärzen.

Die endgültige Entlarvung der Mahraun'schen Denunziation brachte dann die Erklärung des Reichswehrministers Geßler Ende November 1926. Das Reichswehrministerium stellte fest:

> „Anläßlich der viel erörterten Frage der Denkschrift Mahrauns ist bestritten worden, daß das Reichswehrministerium das preußische Ministerium des Innern über den Inhalt dieser Denkschrift informiert habe. Das Reichswehrministerium stellt dazu fest, daß, wie sich aus den Akten ergebe, im Juni (1926) General Hasse den preußischen Minister des Innern Severing aufgesucht und ihn über Organisationen und Persönlichkeiten, die in der Mahraunschen Denkschrift erwähnt werden, genau informiert hat. Dagegen läßt sich nicht mehr feststellen, ob General Hasse bei dieser Gelegenheit dem Minister Severing gegenüber den Namen Mahrauns erwähnt hat."

Severing ist also, wie es selbstverständlich war, „g e n a u informiert" worden. General Hasse ist aber vermutlich o f f i z i e l l erst dann zu Severing gegangen, als dieser bereits durch Weismann von Mahrauns Denunziation Kenntnis erhalten, und dann angefragt hatte.

Der Jungdeutsche Orden umschließt noch heute Tausende von Ehrenmänner und einen Teil bester deutscher Jugend, die von Mahraun angeblich zu Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit herangebildet werden soll. Was soll man nun dazu sagen, wenn der Hochmeister des J. O. nationale Front-

Kameraden hinterrücks bei einem Minister der „Berliner-Tagblatt“-Partei denunziert, weil ihm dessen politische Anschauungen nicht passen, dazu noch auf Grund eines öffentlich als verfälscht bezeichneten Materials? Man begreift, wenn Professor Plate, der bekannte Jenaer Gelehrte und jungdeutscher Ordensbruder, in der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ empört schreibt:

„Mahraun tut immer so, als ob der ganze Orden restlos hinter ihm stünde, was gar nicht der Fall ist. Mahraun ist nicht der Orden, und alle diejenigen, die dem Orden unter dem früheren Mahraun die Treue geschworen haben, haben die ernste Pflicht, gegen den jetzigen Mahraun vorzugehen, denn er hat sich selbst und uns die Treue gebrochen.

Viel ernster als diese politischen Torheiten Mahrauns beurteile ich die sogenannte „Denkschrift“. Es hat mir immer einen Stich ins Herz gegeben, wenn ich in der „Frankfurter Zeitung“, im „Berliner Tageblatt“ und anderen Linksblättern las, wie sie über den Umfall Mahrauns jubelten; ebenso, daß Scheidemann bei seinem Kampf gegen die Reichswehr sich auf Mahraun als Zeugen berufen konnte. Man hat Mahraun, wie ich glaube, mit Recht Verrat der nationalen Bewegung vorgeworfen. Durch Vertrauensbruch sind Mahraun Äußerungen des Herrn von Sodenstern, und zwar durch einen Ordensbruder zugetragen worden. Mahraun hat die angeblichen Putschpläne des Majors von Sodenstern mißbilligt. Anstatt sich nun mit von Sodenstern in Verbindung zu setzen und festzustellen, ob diese Mitteilungen überhaupt richtig wären, was er als Ehrenmann und früherer Offizier einem Kameraden gegenüber tun mußte, hat er sie mündlich im Reichswehrministerium vorgetragen, was nur den einen Schluß zuläßt, daß er dieses gegen die vaterländischen Verbände aufhetzen und sich selbst als den großen Mann hinstellen wollte. Er hat also Angeberei übelster Art getrieben*. Ferner hat der Sozialdemokrat Brill, der im roten Thüringen früher Ministerialdirektor war, im thüringischen Landtag am 1. Dezember 1926 bekannt gegeben, daß Mahraun 1923 die rote Regierung „genau so wie Herrn Geßler und Herrn Severing über die nationalistischen Umtriebe und Absplitterungen im Orden unterrichtet hat.“ Brill fügt hinzu: „Wir sind Herrn Mahrau für diese Dinge sehr dankbar.“ Wer bürgt dafür, daß solch systematischer Verrat von ihm nicht auch in anderen Ländern verübt worden ist.“

Damit ist Mahraun für jeden Deutschen, gleich wie er über politische Handlungen denken möge, als Führer erledigt. Denn so wenig uns Privatangelegenheiten angehen: bei Denunziationen deutscher Menschen an Demokraten und Marxisten hört der Politiker ebenso auf, wie der Privatmann: es bleibt übrig der Mensch, der auf Ehrenhaftigkeit zu prüfen ist und das Urteil über diesen Mahraun ist fertig.

---

* Geradezu kindisch ist Mahrauns „Begründung“, warum er die „Denkschrift“ dem Demokraten Geßler übergab: „Der Grund für mich, den Herrn Reichswehrminister um eine Unterredung zu bitten, und dann auf seinen Wunsch die Denkschrift einzureichen, war insbesondere der Umstand, daß die preußische Polizei den Versuch machte, meine Mitarbeiter und mich über meine Kenntnis der Verhältnisse im nationalen Lager zu vernehmen.“ („Der Jungdeutsche“, 5. Juni 1926.) Weiter erzählt er, man hätte ihn eidlich vernehmen wollen, was ihn zum genannten Schritt veranlaßt hätte. Also weil Isidor Weiß oder Severing ihn etwas auspressen wollten, ging der „heroische“ Mahraun zum Demokraten Geßler und denunzierte. Von dort erfuhr Severing dann die ganze Sache. Wie man Mahraun zu einem Eid in einer Sache hätte zwingen können, die nicht vor Gericht sich abspielte, ist gleichfalls eine dunkle Sache. Offenbar ein an den Haaren herbeigezogener „Grund“, um sich halbwegs reinzuwaschen. „Heroen!“

Monsieur Mahrauns Franzosenpolitik

1. Der freigebige Rechberg

Das Problem Mahraun—Jungdeutscher Orden wurde in Deutschland trotz allem anderen erst dann wirklich brennend, als der „Hochmeister“ sich entschloß, in die Politik der Rathenau-Stresemann einzuschwenken und somit einen großen nationalen Verband der plutokratisch-großindustriellen Politik der Geschäftemacher in Berlin und Paris zur Verfügung stellte. „Bündnis mit Frankreich“ hieß die Losung, die Mahraun plötzlich hineinwarf und die den schlimmsten Dolchstoß in den Rücken der nationalen Gruppen Deutschlands darstellte.

Diese Tat Mahrauns geht zurück auf die Einflüsterungen des Bildhauers und Bruders eines Kali-Industriellen Arnold Rechberg. Dieser wurde schon während des Krieges als verdächtig unter Aufsicht genommen. Nachher trieb er sich in München herum und versuchte verschiedene „Denkschriften“ an den Mann zu bringen. Als daraus nichts wurde, fand er schließlich in Artur Mahraun ein Sprachrohr, dem er später im alljüdisch-freimaurerischen „Neuen Wiener Journal“ (6. Oktober 1926) öffentlich seinen Dank für die Unterstützung seiner Franzosenpolitik aussprach. Diese Unterhandlungen fanden zunächst statt mit dem berüchtigten Deutschenhetzer Jules Sauerwein vom „Matin“ und dem „echten Franzosen“ Moritz Schwob. Um die wirklichen Hintergründe des Mahraunschen Vorgehens zu begreifen, ist es deshalb nötig, die Pläne des Arnold Rechberg genau zu kennen. Dieser hat sie niedergelegt sowohl im „Matin“ als auch im „Neuen Wiener Journal“ und in anderen jüdisch-plutokratischen Zeitungen.

Rechbergs Vorschläge sind auf eine Reihe von Punkten zusammengedrängt. Zunächst befürwortet er den Zusammenschluß der französischen und deutschen Industrie. Zweitens tritt er ein für ein deutsch-französisches Militärbündnis. Belgien soll der deutsch-französischen Militär-Allianz angeschlossen werden, der Friedensvertrag von Versailles wird, soweit er die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich betrifft, außer Kraft gesetzt, jedoch bleibt die jetzige deutsch-französische Grenze bestehen, das heißt der Raub deutschen Landes wird freiwillig aktenmäßig anerkannt.

Ferner: Frankreich räumt nach zwei Jahren alle besetzten deutschen Gebiete. Die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs (!) im Saargebiet werden durch einen französisch-deutschen Sondervertrag gesichert.

Schon die ersten Punkte bedeuten nichts mehr und nichts weniger als die restlose Unterwerfung Deutschlands unter die französische Militärmacht. Mit keinem Worte wird erwähnt, daß nach dem Abschlusse eines solchen Bündnisses Deutschland jede Freiheit erhält, um seine Armee nach Belieben zu vergrößern. Elsaß-Lothringen wird ein für allemal als französisch anerkannt, und da die französische Militärmacht, als der stärkeren, das absolute Übergewicht dank der bisherigen Spionage erhalten bleibt, so bedeutet auch die sogenannte wirtschaftliche Verschmelzung nichts anderes als

die restlose Auslieferung auch der letzten deutschen Wirtschaftsgeheimnisse an die Franzosen. Aber noch nicht genug an all diesen freiwilligen Auslieferungen. Wortwörtlich schreibt Herr Rechberg weiter:

„**Der Dawes-Plan bleibt bestehen.** Wenn sich indessen in Zukunft zeigen sollte, daß Einzelbestimmungen dieses Planes durch andere ersetzt werden können, welche sowohl für Frankreich als für Deutschland vorteilhafter sind, werden die französische und die deutsche Regierung nach gemeinschaftlicher Übereinkunft solche Bedingungen abändern.

„Danzig und der Weichselkorridor werden an Deutschland zurückgegeben. Danzig bleibt Freihafen für Polen. Außerdem wird Memel den Polen zur Verfügung gestellt. **In Oberschlesien wird ohne Änderung der gegenwärtigen politischen Grenzen ein deutsch-polnisches Industriekartell geschlossen.** Gleichberechtigung der Deutschen in Polen. Dagegen wird Polen durch das französisch-deutsche Bündnis garantiert. Ebenso wird Polen der französisch-deutschen Militärallianz angeschlossen.

„Frankreich stimmt zu, daß Österreich, falls es das wünscht, in das Deutsche Reich aufgenommen werde unter dem Vorbehalt, daß auch die übrigen beteiligten Mächte dem zustimmen. Falls Österreich in das Deutsche Reich aufgenommen wird, soll die Tschechoslowakei ihrerseits dem französisch-deutschen Bündnis angeschlossen werden.

„Die Unterzeichnung dieses Vertrages beendet jede weitere Auseinandersetzung über die Frage der Kriegsverantwortlichkeit. Diese Frage wird von nun an als beseitigt angesehen.

„Außerdem haben mir einige der französischen Staatsmänner erklärt, daß der deutschen Wirtschaftsleistung und damit **dem deutschen Volk überhaupt unübersehbare Betätigungsmöglichkeiten im französischen Kolonialreich offenstehen** würden, sobald ein französisch-deutsches Bündnis, wie ich es umrissen habe, zur Wirklichkeit werde. **Die französischen Anerbietungen gerade in dieser Richtung sind überaus weitgehend.** Jedenfalls glaube ich, daß die Bedingungen eines französisch-deutschen Bündnisses, wie sie im „Matin" umrissen wurden, für Deutschland günstiger sind als alles, was bisher irgendwie in Deutschland erhofft werden konnte."

Deutschland sichert Frankreich also alle seine Eroberungen, aber wenn man erwarten sollte, daß es dafür zum mindesten die bindende Zusicherung erhalten müßte, gegen die sonstige wirtschaftspolitische Ausraubung Deutschlands aufzutreten, so ist man im Irrtum: im Gegenteil, der Dawesvertrag der internationalen Hochfinanz soll uns noch außerdem erhalten bleiben! Daß auch das deutsche Memel einfach an Polen „zur Verfügung gestellt" wird, ist ein weiterer freigebiger Zug der Mahraun-Rechberg; auch das deutsche Oberschlesien, vom Völkerbund in schmählichster Weise zerfetzt, bleibt zerrissen.

Herr Mahraun hat seine Politik dadurch zu verteidigen versucht, daß er durch ein großes Opfer im Westen Freiheit nach Osten haben wollte. **Der Plan Rechbergs aber fordert ganz unzweideutig auch die Garantie des polnischen Staates, ja darüber hinaus, das Einbeziehen dieses Staates in das sogenannte deutsch-französische Bündnis.** Diese Ungeheuerlichkeit bedeutet die restlose Bindung nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten. Was den Anschluß Oesterreichs anbetrifft so ist dieser nur unter Vorbehalt genehmigt. Er wird innerhalb der Franzosen-Politik Rechbergs schon aus dem einfachen Grund vollständig ausgeschlossen, da Frankreich selbstverständlich dafür sorgen wird, daß die „übrigen beteiligten Mächte" dem Anschluß eben nicht zustimmen werden. Schon diese Fassung zeigt ein solch kindisches Verhalten des Herrn Rechberg und seiner Getreuen, daß man nur an eine Kaltwasseranstalt als Behandlung solcher „Politiker" denken kann.

Was die Kriegsschuldfrage anbetrifft, so wird bei Unterzeichnung des Vertrages die ganze peinliche Angelegenheit also unter den Tisch geworfen: mit anderen Worten, **die jetzige These von der Kriegsschuld Deutschlands bleibt praktisch bestehen,** denn wenn seit 1918 unwidersprochen in der ganzen Welt Deutschland als der verantwortliche Teil hingestellt worden ist und es sich nun seinerseits bereit erklärt, über die ganze Frage nicht mehr zu verhandeln, so bedeutet das nichts mehr und nichts weniger, als daß Deutschland sich der sogenannten „Weltmeinung" unterwirft! Mit dem Abschluß eines solchen Vertrages hätte Rechberg allen unseren Feinden eine erneute Waffe gegen Deutschland geliefert.

Das Schlimmste des ganzen Vertragentwurfs scheint mir in dem letzten Absatz zu liegen.

Rechberg und Mahraun wissen ganz genau, daß Deutschland an Uebervölkerung leidet und einen Abfluß dieser überschüssigen Bevölkerung notwendig braucht. Nun ist im ganzen Vertragsentwurf kein Wort darüber zu lesen, welche Gebiete für diese deutsche Lebensnotwendigkeit Deutschland überwiesen werden sollen, nachdem es im Westen auf Elsaß-Lothringen verzichtet, im Osten auf Oberschlesien und das Memelgebiet, obgleich außer Frage steht, daß Deutschland heute sich über seine alten Grenzen hinaus ausdehnen muß, will es nicht als Volk verkrüppeln.

Sieht man dies aber als augenblicklich noch nicht durchführbar an, so ergibt sich zum mindesten die Notwendigkeit, umgehend irgendwo anders ein Sammelbecken zu schaffen, sei es auch in der Form der Rückgabe der geraubten deutschen Kolonien. Davon steht kein Wort in dem unglaublich leichtsinnigen Plan von Mahraun-Rechberg, sondern das Gegenteil! Mit einer Unterwürfigkeit sondergleichen erzählt Herr Rechberg, **daß das deutsche Volk in französischen (!) Kolonien aufbauende Kuliarbeit verrichten könne.** Die Verspottung des ganzen deutschen Volkes, die darin liegt, daß Herr Rechberg erklärt, die französischen Anerbietungen seien gerade in dieser Beziehung „überaus weitgehend", merkt er scheinbar ebensowenig wie sein geliebter Hochmeister Mahraun. Daß die Franzosen in dieser Hinsicht großes Entgegenkommen zeigen, ist natürlich, denken sie doch an die Deutschen in der Fremdenlegion, die sich für den Ruhm Frankreichs in den Kolonien verbluten. Frankreich hat selbstverständlich nichts dagegen, neben dieser militärischen Fremdenlegion auch noch eine nur arbeitende Sklaventruppe zu gebrauchen, wenn sich diese in so großmütiger Weise wie es durch Herrn Rechberg und Herrn Mahraun geschieht, ihr zur Verfügung stellt. Frankreich wird dafür sorgen, daß diese deutsche Kuli-Armee in Steppen und Sümpfen Indochinas oder in Algier versiecht und endlos erneuert werden kann.

2. Mahrauns Voraussetzungen

Wochenlang stand das Zentralorgan des J. O. im Zeichen Rechbergs, der in ihm Aufsätze gegen ihm mißliebige Persönlichkeiten veröffentlichte und vom „Jungdeutschen" wie ein Augapfel gegen alle Angriffe ver-

teidigt wurde. Nun rebellierten aber im Verlauf der Zeit immer mehr Kreise auch aus dem jungdeutschen Lager selbst gegen Rechberg, und so sah sich nach vielem Hin und Her Mahraun veranlaßt, „seine“ „volksnationale“ Politik Frankreich gegenüber in einer Reihe von Aufsätzen unterm Titel „Der nationale Friede am Rhein“ festzulegen.

In diesen Aufsätzen („Der Jungdeutsche“, Nr. 255—267, 1926) macht Mahraun zunächst einige Voraussetzungen, und nimmt an, daß diese von den Gegnern seiner Politik anerkannt werden müßten. Er schreibt:

„Es ist kein Zweifel, und wird auch von den größten Gegnern eines Zusammengehens mit Frankreich nicht abgeleugnet, daß ein deutsch-französisches Bündnis eine solche Macht herstellen würde, an der keine andere Gruppe von Mächten rütteln könnte.

Ich habe auch nie die Erfahrung in meinem Kampfe gemacht, daß sich ein deutscher Gegner dieses Problems gegen diese Tatsache verwahrt hat. Grund der Gegnerschaft war stets der Unglaube an die Möglichkeit einer Verwirklichung.“

Mit Verlaub: hier liegt gleich am Anfang ein Irrtum vor. Nehmen wir zunächst an — was Mahraun später als Forderung erhebt —, Deutschland sei in diesem Bündnis gleichberechtigt, so würde immer bestehen bleiben, daß sich Deutschland an ein im rassischen Verfall befindliches Volk bindet. Die Komplimente Mahrauns, die er später an das „ritterliche Frankreich“ und seine „soldatischen Tugenden“, die „kein Deutscher anzweifle“, verschwendet, sind angesichts der Aeußerungen des französischen Charakters, wie er seit über 100 Jahren ganz deutlich ist, nicht am Platz. Mahraun übersieht die Grundtatsache, daß die Menschen, welche einst die Chanchons de geste dichteten und die Kathedralen bauten, mit den heutigen herrschenden Franzosen nur den gleichen Namen tragen, rassisch und völkisch aber ganz andere Menschen waren. Ich empfehle Herrn Mahraun, beim Franzosen Lapouge nachzulesen, der dies eindeutig nachweist; er erklärt, die heutigen französischen niggerhaften Gesänge seien gegenüber der mittelalterlichen Spielmannspoesie ein Zeichen eines furchtbaren Rassenverfalles. Wir wissen, daß die Ketzerverfolgungen, die Albigenserkriege das gotische Blut im Süden (Toulouse) nahezu ausrotteten, daß die Austreibung der Hugenotten, die Revolutionsjahre von 1789 bis Napoleon diese Austilgung des fränkisch-nordischen Frankreichs weiterbesorgten, und daß seit 130 Jahren das „bürgerliche“ Frankreich das immer stärker werdende Aufkommen einer Rasse vom Typus der Herriot bedeutete. Das war gleichbedeutend mit der Herrschaft der Demokratie, d. h. mit der Herrschaft der kleinen und großen Geschäftemacher, der Demagogen und gewissenlosen Rechtsanwälte, das rief die Auswahl der Skrupellosen und Untüchtigen hervor. Das alles bedeutete aber auch das Zurücktreten alles dessen, was noch wirkliche Ehre im Leibe hatte, die nahezu vollständige Ausschaltung der noch vorhandenen Kräfte des alten Frankreichs des 13. und 14. Jahrhunderts, einer Zeit, da Deutsche und Franzosen gemeinsam die Kathedrale von Laon bauten und Meister Eckehart in Paris lehrte.

Gewiß wirkte die Ueberlieferung der fränkischen Geschichte formbildend auf spätere Geschlechter. Die Idee „France“ beherrschte auch ihr Denken und riß auch noch 1914 mit. Nichtsdestoweniger ist Frankreich seelisch seit

130 Jahren derart zerfressen, geht heute dank fürchterlicher Mulattisierung (Paris, Marseille, Toulon) einer weiteren Zersetzung entgegen, so daß, was selbst als Macht noch heute erscheint, die Scheinfassade darstellt, hinter der sich ein großer neuer Zusammenbruch vorbereitet. Deutschland duldet seit acht Jahren, was Frankreich seit 130 Jahren erfährt. Die Folgen sind bereits handgreiflich. Ein Bündnis mit dem Ursprungslande dieser Demokratie bedeutet dank der dann erfolgenden engen, durch die geographische Nachbarschaft geförderten völkischen Bindungen — Mahrauns Genosse Rechberg verkündete im jüdischen „Neuen Wiener Journal" bereits mit einem Ausblick auf die Zukunft, die Deutschen und Franzosen seien doch schon „ein Volk" gewesen — eine Senkung des rassischen und seelischen Niveaus des Deutschtums, welche durch keinerlei Machtpolitik jemals wieder gutgemacht werden könnte. Der Kampf auch um physische Säuberung Deutschlands, die erste und wichtigste Voraussetzung einer jeden echten Erneuerung, wäre unmöglich gemacht, wobei nur nebenbei bemerkt sei, daß das Judentum die Verbastardierung mit allen Mitteln noch weiter fördern wird.

Ich gebe zu, daß diese Ueberlegungen nur für denjenigen einleuchtend sind, der sich bereits etwas tiefer mit den vorliegenden völkischen Problemen befaßt hat, für Syndikusse industrieller Unternehmungen und zurückgebliebene politische Schematiker werden sie keine Ueberzeugungskraft besitzen. Was ihrem Wahrheitsgehalt natürlich keinen Abbruch tut. Ich glaube aber, daß alle ernsthaften völkischen Politiker mir rechtgeben werden. Mahraun irrt also bereits von vornherein mit seinem Ueberredungsversuch.

Eine weitere Voraussetzung Mahrauns besteht in der Behauptung, der als „tausendjährige Politik Frankreichs" bezeichnete Drang zur Beherrschung des Rheins habe seinen Sinn verloren. Darin bestehe der „große Wendepunkt der Geschichte unserer Zeit". 1918 und der Ruhrkampf hätten gezeigt, daß auch die letzte Schlacht um den Rhein „für das Deutschtum gewonnen wurde". Damit sei die Politik Ludwigs XIV. ad absurdum geführt worden:

„Die Einverleibung eines franzosenfreundlichen Rheinlandes wäre möglich gewesen. Die Einverleibung eines unweigerlich deutschen Rheinlandes aber wäre ein Unternehmen gewesen, dem kein einsichtiger französischer Staatsmann Erfolg verheißen hätte. Darum vollzog der Sieg des Rheinlandes einen Wandel in der geschichtlichen Entwicklung unserer Zeit."

Diese Worte wird man nicht anders als sträflichen Leichtsinn betiteln müssen: sie verwechseln eine raumdynamische Logik mit dem guten oder bösen Willen französischer Könige oder Präsidenten.

Frankreich grenzt im Norden und Westen an den Atlantischen Ozean. Im Süden ist es durch wilde Gebirge von Spanien geschieden. Nur nach Osten hin konnte sich eine politische Kraft entfalten (der Wasserweg nach Süden, nach Afrika, steht hier nicht zur Debatte), wie, umgekehrt, von der Rheinebene aus einst die Eroberung Galliens, die Errichtung des nordisch-fränkischen Staates vor sich gegangen war. Seitdem Ludwig XI. bewußt die Zentralisierung der Macht begonnen hatte, mußte dieser erstarkende französische Staat seine Augen nach Osten, also gegen Deutschland richten.

Deutschland seinerseits war offen sowohl nach Westen wie nach Osten hin. Richtete es sich nach Osten, so schob Frankreich von hinten nach (z. B. unter dem Großen Kurfürsten), wollte es den Westen sichern, geriet es unweigerlich in Konflikt mit der entgegengesetzten Staatsdynamik Frankreichs. Das sind unveränderliche, durch die geographische Lage bedingte Verhältnisse, die zu ändern nicht in der Macht des einzelnen liegen. Man mag darin eine große Tragik erblicken, es ist aber so.

3. Mahrauns Bedingungen

Die Bedingungen nun, die Mahraun stellt, ergeben sich für ihn aus der Tatsache, daß, solange Frankreich uns unterdrückt, der Rachegeist in Deutschland natürlich und berechtigt sei: „Frankreich entwaffnet und unterdrückt, um seiner Sicherheit zu dienen. Aber es nährt damit die Kräfte, welche seine Sicherheit bedrohen.“ Da Vernichtung Deutschlands doch nicht möglich, so ergebe sich aus französischem Interesse restlose Aussöhnung mit Deutschland. Dazu sagt Mahraun:

„Die Bedingung, die ich als Deutscher — und hier weiß ich im Namen fast aller zu sprechen — an eine Lösung der großen europäischen (deutsch-französischen Frage) stellen muß, ist die der Gleichberechtigung im Bündnis. Wenn die französischen Staatsmänner diese Gleichberechtigung anerkennen, so räumen sie damit den Geist des deutschen Rachekrieges aus der Welt und ebnen die Bahn für ein neues Zeitalter.“

Diese Gleichberechtigung bedeutet, kurz ausgedrückt, die Bewaffnung Deutschlands mit Hilfe Frankreichs. Mahraun drückt diesen Gedanken, über den alle Franzosen einmütig ein helles Hohngelächter anstimmen werden, folgendermaßen aus:

„Es ist selbstverständlich, daß die nationalen Volkskreise Deutschlands niemals einem deutsch-französischen Bündnis zustimmen werden, welches nicht auf dem Grundsatze völliger Gleichheit und Gleichberechtigung aufgebaut ist. Niemals wird man jedoch von dieser Gleichheit sprechen können, solange Frankreich mit dem größten Heere der Welt neben Deutschland mit dem durch den Versailler Vertrag erzwungenen kleinsten Heere steht. Solange bleiben alle Versicherungen von Gleichheit eine tönende Phrase, der kein ernster Deutscher sein Ohr leihen könnte und wollte. Die Frage der Gleichheit ist also wesentlich eine Militärfrage.

Ich würde die Charaktergröße der französischen Politiker, welche ich hoch veranschlage, herabsetzen, wenn ich aus Gründen der Taktik meines Vorgehens mit dem bestimmten Willen, es nachträglich durchzusetzen, die Berührung einer Frage vermeiden würde, welche für die Befriedung Deutschlands von höchster Bedeutung ist. Ich bin Kämpfer und nicht Händler. Kämpfer sind ehrlich. Händler lavieren, und doch kann man sich auf Kämpfer mehr verlassen als auf Händler. Ich spreche offen und ehrlich aus, was ein Händler vielleicht im Hintergrund gehalten haben würde. Ich rechne dabei auf jenes ritterliche Frankreich, dessen Geist selbst ein Friedrich der Große verehrte. Ich breche dabei mit der Zeit des Hasses und der Kriegsgreuelpropaganda, wie sie Lord Northcliffe mit seiner damals die Welt beherrschenden Pressemacht dem französischen Volke eingehämmert hatte.“

Als Garantie für die Ungefährlichkeit des neu aufzubauenden deutschen Heeres bietet Mahraun an: den gegenseitigen Einblick der Generalstäbe in die Verhältnisse des Nachbarheeres.

Man weiß nicht, ob man angesichts dieses Infantilismus (hier ist dies Fremdwort am Platz, da das Wort „kindisch“ zu milde ist) lachen

oder weinen soll. Es ist aber leider Tatsache, daß Tausende guter deutscher Männer auf den Verfasser dieser Dilettantenkunststücke Stein und Bein schwören. So muß man sich wohl oder übel mit ihnen befassen.

Wir wollen einmal annehmen, in Paris befände sich eine einflußreiche Gruppe französischer Politiker, die allen Ernstes an ein deutsch-französisches Bündnis dächte, ja bereit wäre, auf „Reparationen", auf vollständige Entwaffnung zu verzichten und sogar eine geringe Verstärkung der Reichswehr zuzulassen. Nun würde aber auch kein ernsthafter Franzose dieses Bündnis unternehmen, ohne sich für den Fall des Fehlschlages sichere Garantien zu verschaffen, d. h., er würde neben dem deutsch-französischen noch ein anderes Bündnis abschließen. Das am nächsten liegende wäre die Stärkung des französisch-polnisch-tschechischen Verhältnisses. Ein „Einblick" in die Zustände eines deutschen Generalstabes würde wenig besagen, da hier leicht eine „doppelte Buchführung", Geheimhaltung neuer Erfindungen usw. gewittert werden könnten.

Durch ein kluges Nachgeben könnte die franzosenfeindliche Stimmung in Deutschland sicher gedämpft werden; viele „Nationale" wären bereit, alles zu vergessen und in Frieden mit den Franzosen zu leben. Es würde dann aber etwas eintreten, wogegen kein guter Wille etwas vermag und worüber Mahraun nach seinen prophetischen Tiraden mit staunenswerter Gelassenheit hinweggeht: **die katastrophale Auswirkung im Verhältnis von Deutschlands Volkszahl und seinem Territorium.**

Hier gibt es zwei Möglichkeiten: verstärkte Auswanderungen oder Land im Osten.

Eine Folge der Mahraunschen Franzosenpolitik wäre eine Kampfstellung gegenüber England, was Mahraun übrigens selbst betont, obgleich er eine Spitze gegen Großbritannien ableugnet. Dadurch wäre jede Aussicht auf Erlangung von Kolonien für immer ausgeschlossen, und daß die Sauerwein und Schwob Herrn Mahraun und Herrn v. Koerber um ihrer schönen Augen willen französische Kolonien schenken oder englische erobern werden wird wohl der Jungdoführer nicht glauben. (Oder doch?) So würden dann Hunderttausende, Millionen — und nicht der Schlechtesten — auswandern müssen und Landsknechtarbeit tun für fremde, für feindliche Völker, vorausgesetzt, daß man sie überhaupt in Amerika oder Afrika hereinläßt!

Eine Ausweitung Deutschlands nach Osten aber wäre nur möglich nach einer Auseinandersetzung mit Polen und Tschechen. Hierzu schreibt Mahraun:

„Außerdem möchte ich, wie schon in allen meinen früheren Äußerungen, betonen, daß eine den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes Rechnung tragende Regelung der deutschen Ostfrage eine wesentliche Bedingung jedes endgültigen deutsch-französischen Bündnisses bleibt."

Ueber die wichtigste Frage geht der Führer und Außenpolitiker des Jungdo als politisch offenbar sehr — Junger mit einem Satz hinweg. Tatsächlich aber bedeutet die lebensnotwendige Ausweitung Deutschlands

nach Osten hin einen Angriff auf jene Kräfte, die Frankreich als die einzigen wirklichen Garanten eines möglichen „Bündnisses“ mit Deutschland ansehen würde. In Paris würde man sich nämlich sagen, daß ein sich vermehrendes und dabei gesundendes deutsches Volk das Kräfteverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland zuungunsten der Franzosen verschieben würde. Eine neue Teilung Polens würde nie, nie zugelassen werden, es sei denn, daß hinter Polen ein starkes, wiederum an Paris verpflichtetes Rußland stände, um die Rolle des Garanten in verstärktem Maße aufzunehmen. Wie 1914!

Ein Mensch, der in Paris Mahrauns Vorschläge im Ernst für beachtenswert halten und durchführen wollte, würde bald erledigt werden. Etwa wie Jaurès.

Das Wort Clémenceaus von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel auf der Welt seien, das ist echte, unwandelbare Franzosenpolitik. Hinzu kommt dann noch, daß die Franzosen — „unter vier Augen“ — sich dessen sicher bewußt sind, daß ihre augenblickliche, dank der Beihilfe der ganzen Welt und dank dem marxistisch-jüdischen Landesverrat in Deutschland erlangte Machtstellung mit ihrer wirklichen inneren Stärke im krassesten Mißverhältnis steht. Frankreich stirbt aus, das ist nun mal eine biologische Tatsache, an der die 37 000 Juden, die demnächst aus Rumänien eingeführt werden sollen, ebensowenig ändern können, wie die scheckigen und schwarzen Franzosen, die die französische Kultur heute beschirmen als vollberechtigte Staatsbürger.*) Die mit dieser Erkenntnis verbundene „angoisse“ (Herzensangst), von der Mahrauns „Botschafter“ in Paris ganz gerührt berichtet, wird erst recht alles tun, das organische Wiedererstarken Deutschlands zu verhindern. Auch aus diesem nicht militärischen Grunde wird Frankreich im Ernst nie ein deutsch-französisches Bündnis durchführen.

Käme ein solches aber auch nur in einer Weise zustande, die Deutschland die primitivste Eigenstaatlichkeit sichern könnte, so hätte dies zur Folge, daß England sich um Schaffung eines Gegengewichtes bemühen würde. Hier würde es sofort auf die entgegengestreckten Arme Polens stoßen und lächelnd den Polacken etliche Goldsäcke in die Pfoten drücken. Dasselbe würde sich mit den Tschechen wiederholen. Im Süden würde Italien dafür zu sorgen haben, daß einem Anschluß Oesterreichs mit Waffengewalt ein Vorstoß nach Nordtirol folgen wird. Das vereinsamte Ungarn müßte sich in das neue Gefüge bequemen, und daß hier Frankreich

---

* Daß selbst Herr v. Koerber in einem lichten Augenblick zu der Erkenntnis gelangt ist, daß Frankreich sich in einem ständigen Rückgang befindet, kommt einmal höchst naiv in einem seiner Aufsätze zum Ausdruck. Er sagt, Frankreichs Angst sei die „Todesangst eines ganzen Volkes vor einem unentrinnbaren(!) Schicksal“ Das glaube ich auch. Frankreichs physischer Rückgang bei freiester Entfaltungsmöglichkeit ist nur das äußere Zeichen für das innere Sterben. Und deshalb ist die Mahraunpolitik doppelt verbrecherisch! Denn das Schicksal unseres Volkes mit einem Sterbenden zu verbünden, bedeutet, es selbst in den Abgrund hinabstoßen.

seine Armeen zugunsten Deutschlands einsetzen würde, wird wohl der verwegenste Idiot nicht annehmen wollen.

Ein Bündnis mit Frankreich, ganz gleich mit welchem Frankreich, bedeutet also Feindschaft mit England, Italien, Unmöglichkeit der Ausbreitung nach Osten (diese Möglichkeit aber allein würde ein Opfer im Westen rechtfertigen), d. h. Verkrüppelung, Verbastardierung der deutschen Nation. Und wenn Frankreich sich dann eines schönes Tages von diesem „Bündnis" lossagen sollte, so stände Deutschland — allein!

Ein Bündnis mit Franzosen, um im Osten Raum zu erhalten, ist gleichbedeutend mit einem „Vertrag" mit den Marodeuren in der Etappe eines Heeres. Das ist das Wesen der Politik Artur Mahrauns! Wie lange wird der Jungdeutsche Orden sich diesen politischen Infantilismus als Weisheit, als Beginn eines „neuen Zeitalters" vorschwatzen lassen?

4. Kali- und Eisenpakt

Höchst sonderbar wirkt auch Mahrauns Beurteilung des sogenannten Eisenpaktes, die allerdings den Vorzug vollständiger Eindeutigkeit hat:

„Er (der Pakt) bedeutet das wirtschaftliche Bündnis zwischen dem französischen Erz und der deutschen Kohle. Er bedeutet das Bündnis zwischen den größten Industrien Deutschlands und Frankreichs. Die deutschen und französischen Industrieführer, denen sich die belgischen und luxemburgischen angeschlossen haben, haben sich also über die politische Gegnerschaft der Völker hinweg die Hände zu einem Bündnis gereicht."

Ursprünglich hatte Mahraun — wie er erklärt — den Abschluß eines deutsch-französischen Industriekartells als eine „Gegenleistung Deutschlands gegenüber der Wiederherstellung deutscher Freiheit, Unabhängigkeit und Gleichberechtigkeit" aufgefaßt. Aber da er alles durch das Augenglas der Liebe betrachtet, ist er es in seiner großzügigen Geberlaune auch so zufrieden, daß die „Gegenleistung" früher erfolgt, ehe auch nur ein Anlauf zu einer französischen Leistung bemerkbar geworden ist. Der Abschluß des Eisenpaktes am 30. September 1926 erscheint deshalb Mahraun (zusammen mit dem vorhergehenden Kali-Abkommen, an dem die Kali-Industriellen Rechberg ein großes Interesse hatten) bereits als „eine Teillösung des deutsch-französischen Bündnisses".

Ich will auch jetzt nicht Mahraun mit fast der gesamten Presse der Hochfinanz identifizieren, die mit dem Eisenpakt ebenfalls ungeheuer zufrieden ist, aber immerhin sollte es einen selbst mit solch fixer Idee behafteten Menschen wie Mahraun doch stutzig machen, daß er und die Plutokratie — die er doch bekämpfen will — so einmütig dasselbe behaupten. Sie tun dies natürlich aus verschiedenen Gründen, und jetzt fragt es sich, ob die Finanz die wirklichen Hintergründe nicht besser kennt als Mahraun, der einen A. V. v. Koerber als „Sachverständigen" heranzieht. Die Frage stellen heißt sie beantworten.

Wie liegen nun die Dinge? Gustav Stresemann hat erklärt, was ihm besonders am Eisenpakt gefalle, sei, „daß er wirklich international" sein wolle. Das stimmt auf den Eisenpakt wie auf das Kali-Abkommen. Mah-

raun der Gute freute sich über das Steigen der Industriewerte an der Börse nach Abschluß des Paktes und erwartet einen steigenden Wohlstand, wobei doch Tatsache ist, daß die Pakte zu einem großen Teil aus einer Börsenspekulation entstanden sind. Alljüdische und andere Großbanken haben im deutschen Industriewesen große Gelder investiert, Aktien gekauft; diese galt es in die Höhe zu treiben durch Trustmanöver. Das ist der wahre Grund warum die Abkommen zustande kamen*).

Arnold Rechberg — Mahrauns Genosse — bedankte sich im alljüdischen „Neuen Wiener Journal" beim Pressejuden Sauerwein, der den Eisenpakt gefördert habe, ebenso beim Juden Marcosson, der so warm das Kaliabkommen befürwortet hatte. Am „deutschen" Kali-Abkommen sind nun als Hintermänner interessiert die fast nur jüdischen Gelder von Burdach, Wintershall Gumpel, Wolff, Goldschmidt, Salomonsohn. Der Jude Heymann freute sich im plutokratischen „Berl. Tageblatt" über die „Einigung Europas im Rahmen der Weltwirtschaft"; wohlgemerkt der Weltwirtschaft, nicht im Sinne eines nationalwirtschaftlichen Gedankens, wobei er dem Halbjuden und Halbjapaner, den „Pan-Europäer" Coudenhove-Calerai als Kronzeugen anruft. Aehnlich spricht Georges Bernhard von der „Voss. Ztg."

Im Stahl- und Eisenpakt sehen wir nun die alljüdische Deutsche Bank (ein maßgebender Direktor, Oscar Wassermann, ist Zionist, Präses der alljüdischen Weltanleihe, Sektion Deutschland), ferner die jüdischen Großbankiers Steinthal, Mankiewicz, Heinemann, Henry Nathan von der Dresdner Bank, die Adler von Frankfurt usw. Hier in der Börsenspekulation liegt der wahre Antrieb zum Abschluß des angeblich deutsch-französischen Kartells.

Dann folgt aus dem Abkommen noch etwas, was Herr Fritz Naphtali, der koschere Finanzsachverständige des Josef Wirth, in der ersten Prunknummer der „Deutschen Republik" mit rührender Offenherzigkeit ausmalte. Dieses neue Eisenkartell hat nämlich eine Ausgleichskasse gegründet, d. h. einen Fonds, welcher offenbar dazu bestimmt ist, im Falle des Streiks in einem Lande oder in einer Industriegruppe, als Stützung des betreffenden gefährdeten Unternehmerstandpunktes verwendet zu werden. Es ergibt sich also die Möglichkeit einer ungeheuerlichen sozialen Drosselung des deutschen Arbeiters, eine ganz unmittelbare Fortführung der Dawesierung der Welt, die alle Streiks der deutschen Arbeitssklaven von vornherein wirkungslos machen soll. Der „Vorwärts" aber schrieb als echter Kuli der Finanz: „Die Verknüpfung der Kapitalinteressen großer Rohstoffkonzerne (das internationale Eisenkartell) liegt also auf der politischen Linie, die die Staatspolitik von Versailles über Locarno nach Genf zusammengeführt hat." Auf dieser Linie liegt bekanntlich auch die „Aufbauarbeit" der Sozialdemokratie, in die sich jetzt Artur Mahraun mit kindlicher Unbekümmertheit eingliedert.

---

* Zu Ehren von Fritz Thyssen sei bemerkt, daß er nach dem Schandurteil von Landau, laut dem der Mörder Rouzier freigesprochen wurde, aus dem Kartell ausgetreten ist.

Was nun die wirklich deutschen Industrien betrifft, so ist klar, daß für diese sicher einige große Geschäfte herausspringen werden. Diese Brocken vom Tische der Börsenherren konnten nicht verweigert werden, bildeten sie doch den Speck, mit dem „unsere" richtungslose Industrie noch immer zu ihrem eigenen Unheil eingefangen worden ist. Zudem stand als Drohung hinter allen „Schlotbaronen" immer wieder der Gedanke: Kreditdrosselung.

Sie wissen davon zu erzählen: Im Mai 1924 teilte die Bank von England triumphierend mit, Dr. Schacht habe gemeldet, die deutsche Reichsregierung hätte dafür Sorge getragen, daß kein deutscher Industrieller, der sich dem Sachverständigenplan des Generals Dawes widersetze, Kredite erhalten werde. Und so kuschte die deutsche Industrie, die Jahr um Jahr untätig, richtungslos, engherzig, planlos „gewirtschaftet" hatte, vor der organisierten Hochfinanz. Geholfen hat ihr aber auch das nicht. Da sie gemeinsam versagten, wurde und wird ihnen jetzt einzeln der Hals abgedreht, trotz aller Ergebenheitskundgebungen durch den Geheimrat Silverberg. Stinnes Erben sind von den jüdischen Banken, geführt von Goldschmidt, restlos erledigt worden, dem Hause Krupp, einst ein Riesenzeugnis deutscher Erfindungskraft, hat man einen Bankier als Aufpasser hineingesetzt (von der alljüdischen Darmstädter Bank des Herrn Goldschmidt) gar nicht zu reden von den andern Werken, die so gut wie alle an der Strippe der Großbanken hängen, die ihre Vertreter in allen Aufsichtsräten sitzen haben.*)

Aber während jetzt einige Unbelehrbare nach dem Steigen ihrer Aktien aufatmen und bereits wie Stresemann einen Silberstreifen erblicken werden, sorgt die Hochfinanz schon vor, daß etwaige ketzerische Emanzipationswallungen nicht zum Ausbruch kommen. Auch darüber erzählt uns Herr Naphtali einiges, etwas, was auch den Charakter der „Deutschen Republik" ins rechte Licht stellt.

Zunächst bemerkt er, die Fortschritte der internationalen Kartellierung hätten bereits die Frage der „überstaatlichen Kontrolle der Monopole" aufgeworfen. Auf Deutsch: die jüdische Hochfinanz hat schon Abmachungen getroffen, um die wirklich produktive Industrie im festgefügten Frondienst der Börse zu erhalten. Naphtali fordert deshalb kategorisch: **„Hand in Hand mit dem Ausbau der Monopolkartelle in Deutschland muß das Ringen um die Schaffung einer überstaatlichen Monopolkontrolle gehen für das die Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes (!) eine wichtige Plattform bilden wird."**

Das alles ist mehr als deutlich, aber ich bekenne, daß ich diese Zeilen nicht für Mahraun schreibe, der mit ebensogroßer Kindlichkeit wie selbstbewußter Unwissenheit nach ahnungsloser Aufdeckung seiner politischen Un-

---

* Bereits im Februar 1927 kam der große Katzenjammer der deutschen Industriellen. Sie mußten nämlich über jede mehr als vorausbestimmt geförderte Tonne 4 Dollar zahlen. Deutscher Fleiß wurde also mit Strafe belegt. Bereits in den ersten drei Monaten mußte die deutsche Industrie über 10 Millionen Reichsmark zahlen! So rächt sich politischer Unverstand der „Autoritäten" der Wirtschaft.

reife stolz erklärt: „Die Angriffe meiner Gegner sind verstummt.“ Ich schreibe bloß für alle andern Deutschen, die ohne Scheuklappen die Dinge betrachten, damit sie sich nicht auch als Handlanger dunkler Börsenpläne hergeben, wie der Jungdeutsche Orden, solange er einen Mahraun als Leiter duldet, der in einer Sackgasse sitzt, aus Angst vor einer Blamage aber nicht zurück will.

Zum Schluß will auch ich eine Utopie verkünden. Frankreich hat sich seit 1913 trotz des Raubes von Elsaß-Lothringen und fremder Einwanderung um weit über zwei Millionen Einwohner verringert. Der Weltkrieg hat sich bereits als verfehlte Spekulation erwiesen. Wird der deutsche Haß durch neue französische Gewaltmaßnahmen weiter wacherhalten, so kann sich Frankreich sagen, daß bei einer andern weltpolitischen Machtkonstellation einst ein vernichtender Schlag seitens Deutschlands sicher ist. Ein weitblickendes Führergeschlecht — derlei soll es ja laut Mahraun geben — müßte in Erkenntnis dieser biologisch-dyamischen Tatsachen erklären: Um Frankreich als starken Staat erhalten zu können, ist notwendig:

1. Räumung aller deutschen Gebiete, Herausgabe Elsaß-Lothringens; 2. Aufgabe jeglicher Unterstützung zugunsten Polens und der Tschechoslowakei; 3. Verzicht auf weitere Zahlungen seitens Deutschlands; 4. keine Beteiligung an einem deutschfeindlichen Bündnissystem; 5. keinerlei außenpolitische Bindung Deutschlands an Frankreich.

Eine solche Tat würde alle Haßgefühle in Deutschland löschen; Frankreich könnte ungehindert sein Leben leben und immer noch einen beachtenswerten Staat darstellen. Das allein könnte den „nationalen Frieden am Rhein“ verbürgen. Daß dies aber nicht geschieht, braucht wohl nicht erhärtet zu werden. Ein todkranker Mensch hat trotz der Ahnung eines kommenden Verfalls der Kräfte oft gerade dann seinen Größenwahnskoller. So auch ein Staat, wie das heutige Frankreich.

Ein Bündnis mit Frankreich ist sicher auf dem Wege. Aber dieses Bündnis bedeutet nicht Freiheit fürs deutsche Volk, sondern Besiegelung seiner Sklaverei. Ein unbewußter Befürworter dieser Sklaverei ist Artur Mahraun und ist mit ihm der ganze Jungdeutsche Orden, solange er die Franzosenpolitik seines Hochmeisters deckt.

5. Die Entblößung des Ostens

In Nr. 23, 1927, erklärte der „Jungdeutsche“, an der Ehrlichkeit Briands könne ebenso wenig gezweifelt werden, wie an der „aufrichtigen Friedenssehnsucht der Franzosen selbst“.

Es war das gerade in den Tagen, da die Entblößung auch des deutschen Ostens gegenüber den sich rüstenden Polacken vom gleichen Briand den deutschen Unterhändlern gegenüber durchgedrückt wurde.

Bereits in den Dezemberverhandlungen des Völkerbundes (1926) zeigte es sich, daß Briand nach Sicherung des heutigen Frankreichs von Versailles sich die wirksame Unterstützung des polnischen Knechts noch weiter sichern wollte: Er forderte Abrüstung Deutschlands auch im Osten

und Verbot des Verkaufs militärischer Gegenstände. Das waren die berühmten „Restpunkte", die Anfang Februar 1927 mit der erneuten Unterwerfung Stresemanns unter den von Mahrauns Zeitung gepriesenen Briand endete.*) Am 2. Februar erfuhr die Welt vom neuen „Abkommen" folgendes:

1. In den Grenzgebieten, die zwischen den Festungen der Ost- und Südfront an der deutschen Grenze liegen, sind die Befestigungsanlagen in dem Stand zu erhalten, der bei Kriegsschluß bestand. Doch dürfen dem Verfall ausgesetzte Baustoffe durch Beton ersetzt werden. In diesen Grenzgebieten dürfen neue Festungsanlagen nicht erbaut werden, was schon der Versailler Vertrag verbietet. Im übrigen hat Deutschland volle Freiheit.

2. Einige Abschnitte auf dem linken Oderufer zwischen Küstrin und Brieg fallen trotz der Nähe der Festungen Glogau, Küstrin und Breslau nicht unter das Verbot.

3. Von den bestehenden 88 Unterständen für je acht Mann bleiben erhalten acht in der eigentlichen Festung Glogau, 15 (sämtliche) in der Festungsanlage Lözen, 31 bei Königsberg. Zerstört müssen werden sieben auf das rechte Oderufer vorgeschobene Unterstände bei Glogau, fünf vorgeschobene Unterstände bei Küstrin und 22 Unterstände bei Königsberg. Von 88 Unterständen bleiben also nur 54 erhalten.

Ganze 34 Festungswerke von dem ohnehin dürftigen Verteidigungsgürtel werden auf Geheiß des französischen Außenministers und selbstverständlich auch auf Geheiß Poincarés, von Deutschen freiwillig zerstört, während Polen hemmungslos weiter rüstet und durch den Mund seiner nationalen Führer (Dimowski) bereits offen Königsberg fordert.

Und zu gleicher Zeit hatte der Heeresausschuß der französischen Kammer einen Plan ausgearbeitet, der die französischen Festungsanlagen von der Nordsee bis zum Mittelmeer in einen einzigen Wall von Festungen verwandeln soll. Alles im Zeichen von Locarno und Thoiry.

Als in Paris die Unterwerfung in bezug auf die deutschen Ostfestungen sich vollzog, wurde auch in Berlin das „Abkommen" über die Kriegsmaterialausfuhr unterschrieben, das folgendermaßen, zusammengefaßt, lautete (T.-U.-Bericht):

Art. 1 untersagt die Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial jeder Art (Waffen, Munition und verschiedenes Material), sowie seine Fabrikation für die Ausfuhr.

Art. 2 bestimmt, daß Kriegsmaterial für den inneren Gebrauch weder fabriziert noch aufgestapelt noch Handelsobjekt werden darf.

Art. 3 enthält eine ausführliche Aufzählung der Gegenstände, die unter die ersten beiden Artikel fallen. Aufgeführt werden besonders Kanonen, Minenwerfer und ihre Wurfgeschosse und Munition; Maschinengewehre und Munition, Gewehre Karabiner, Selbstladerevolver, soweit sie für militärische Zwecke geeignet sind nebst Munition; Granaten, Bomben, Erd- und Marinetorpedos, feste oder schwimmende Minen, Unterseeboote, Periskope; Einrichtungen und Apparate für die Marine; Panzerungen, Panzerplatten, gepanzerte Kuppeln, Tank- und Panzerautomobile; Schiffe aller Typen und Dimensionen, die als Kriegsschiffe gebaut sind, oder hierfür verwendet werden können; Maschinen und Kessel, die für Kriegsschiffe Verwendung finden können; Gas-, Rauch- oder Flammenwerfer; Apparate für die Schießvorbereitung und Regelung; Fahrzeuge, Feldküchen usw.; Hauptteile von Kriegsmaterial und Maschinen, die für die Fabrikation von Kriegsmaterial dienen, sofern diese Gegenstände normalerweise nicht für

---

* Wie sehr trotz aller Ableugnungsversuche Stresemann und Mahraun sich einig fühlen, geht aus der Tatsache hervor, daß Stresemanns Organ, die „Tägl. Rundschau", Mahraun in Schutz nimmt, gegen „Zersplitterungsversuche" im J. O. Sturm läuft, Mahraun diese Stimme fettgedruckt wiedergibt und Anzeigen der „Tägl. Rundschau" im „Jungdeutschen" aufnimmt.

andere Zwecke verwendet werden, technische Produkte, Explosivstoffe, sowie Einrichtungen für ihre Herstellung.

Art. 4 führt Gegenstände auf, die nur unter Art. 2 fallen, d. h. nicht für die Verwendung im Inneren hergestellt oder aufgestapelt werden dürfen. Es handelt sich besonders um gewisse Waffen, die nicht in Art. 3 aufgeführt sind, sowie Fahrzeuge.

Art. 5 untersagt die Einfuhr der in Art. 4 aufgezählten Gegenstände, der diese Gegenstände nur hinsichtlich der Ausfuhr beschränkt. Ferner wird den Fabriken untersagt, Kriegsmaterial für die Ausfuhr herzustellen, ebenso das Studium von solchem Material, dessen Herstellung Deutschland nicht gestattet ist.

Art. 6 bis 12 enthalten die Bestimmungen für die Anwendung des Gesetzes und seine Anpassung besonders bezüglich der Fabrikation für die Bedürfnisse der deutschen Gliedstaaten, in den vom Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen und die Herstellung von chemischen Produkten für industrielle Bedürfnisse.

Art. 9 führt die Strafmaßnahmen gegen Verstöße gegen das Gesetz auf und sieht Gefängnis- und Geldstrafen, Konfiskationen und in bestimmten Fällen Zerstörung der konfiszierten Gegenstände vor.

Damit ist eine neue Etappe der alten unwandelbaren französischen Vernichtungspolitik Deutschland gegenüber abgeschlossen. Daß die Abmachungen nicht durchbrochen werden, dafür sorgen durch Denunziationen die Demokraten, Marxisten und andere „Pazifisten“: Mahrauns Denkschriftskandal reiht ihn auch hier ein in die Front der Scheidemänner und Levis.

Der „Daily Telegraph“ nannte diese Leute die „Spione des Friedens“.

*

Mahrauns erster Berater ist A. V. v. Koerber, ein kleiner Journalist, der, sicher zum Spott der betr. Franzosen, Mahrauns Politik in Paris vertrat. Er hatte dort folgende Entdeckung gemacht:

Die Politiker in Frankreich haben „angoisse, d. h. Herzensangst. Mehr als gewöhnliche Furcht, das Sichfürchten schlechtweg. Eine „tiefere, gewaltigere, übermächtigere Herzensangst“ habe Frankreich ergriffen. „Das aufrichtig friedenssehnsüchtige Franzosenvolk ist zum friedlosesten geworden“, sagt Adolf Victorchen, der Weltpolitiker. Und in dieser „Erkenntnis“ fragt er sich, wie denn Deutschland die Franzosen von dieser Herzensangst befreien könne!

Das ist natürlich eine Aufgabe, die des größten Jüngers Artur Mahrauns würdig ist, und Koerber glaubt, daß die Aufhebung der „angoisse“ auch ein Vorteil für Deutschland sei. Der Kampfschriftsteller a. D. befindet sich mit diesem „Gedanken“gang also in schönster Uebereinstimmung mit Friedrich Wilhelm Foerster und seinen Genossen, während für jeden über das politische Säuglingsalter hinausgewachsenen Deutschen nur eines klar ist: **Hat sich Frankreich überzeugt, daß es vor Deutschland keine Herzensangst zu haben braucht, so wird es mit den brutalsten Mitteln gegen uns vorgehen. Und das Unheil werden dann jene mit zu verantworten haben, die Frankreich den Vollzug auch unserer „moralischen Abrüstung“ glaubhaft gemacht haben.**

Gerade das einzige Positive im Verhältnis Deutschlands zu Frankreich ist die Tatsache, daß die weißen Neger an der Seine innerlich das Bewußtsein ihrer Minderwertigkeit beherrscht; das Bewußtsein, daß ihre augenblickliche Machtentfaltung im Gegensatz zu ihrer wirklichen Stärke steht.

Diese sicher vorhandene französische „angoisse“ mit allen diplomatischen Mitteln durch Schürung der spanisch-französischen, italienisch-französischen und britisch-französischen Gegensätze zu verstärken, ist deshalb die Aufgabe eines deutschen Außenpolitikers. Oder er verzichtet auf die Freiheit des deutschen Rheins.

Mahraun schloß eine seiner Reden mit dem Liede: „Nach Ostland wollen wir reiten“. Das ist richtig und wollen wir auch. Aber wir wollen unseren Rücken gedeckt wissen, wenn wir uns nach Osten aufmachen. Und das können wir nur, wenn in Frankreich eine „Herzensangst“ besteht d. h., wenn es weiß, daß ein Einbruch in deutsches Land einen schweren Konflikt nach sich zieht. Und um dafür zu sorgen, muß schon jetzt gearbeitet werden. Die Mächte, welche ein Interesse daran haben, Frankreichs Machtzuwachs zu verhindern, sind England, Italien, auch Spanien. Wenn wir uns aber mit Frankreich verbrüdern, so begeben wir uns zwangsläufig auf einen den drei Mächten feindlichen Kurs, werden sie also nicht als Bundesgenossen haben, wenn wir sie brauchen. Ohne „Herzensangst“ aber wird Frankreich seiner seit 1000 Jahren festliegenden Politik folgen und endgültig Herr werden über das Herz Deutschlands. Und dies dank der Politik der Berliner Juden, der „deutschen“ Pazifisten und des nationalen Herrn Mahraun nebst seinen kindischen Patrouillenreitern, denen zur politischen Bildung so ziemlich alles fehlt, namentlich innere Folgerichtigkeit.

Um sofort auf etwas Positives zu verweisen, mache ich auf Adolf Hitlers zweiten Band seines Werkes „Mein Kampf“*) aufmerksam.

Gerade um uns einst Luft im Osten zu schaffen, muß Frankreich im Westen gebunden sein. Sich auf die Gutmütigkeit eines Schakals verlassen, bedeutet das gleiche wie auf Frankreichs Friedenswillen bauen.

6. Monsieur Mahrauns Selbstentlarvung

Der Jungdo betont voller Stolz, sein Banner habe nie geschwankt. Einer, der dieses Wort Lügen straft, ist der Hochmeister Artur Mahraun selbst.

Ende Dezember 1926 hielt er in Barmen vor den „Meistern“ eine lange Rede, in der er sich u. a. auch mit seiner denunziatorischen Denkschrift an den demokratischen Reichswehrminister beschäftigte. Dann sagt er:

> „Ich will nicht gegen die Reichswehr kämpfen, ich will auch nicht dagegen kämpfen, daß Deutschlands Wehrhaftigkeit gestärkt wird, sondern ich kämpfe dagegen, daß Abenteurer unter der Maske dieser Wehrhaftigkeit im Interesse Tschitscherins — sprechen wir es offen aus — in der nationalen Bewegung herumwursteln.“

Dieses Wort von Herumwursteln in der Politik ist nun gerade diejenige Bezeichnung, die man — will man milde sein — als das Wesen der Mahraunschen Politik ansehen muß.

Mahraun kämpft heute Tag für Tag für ein Bündnis mit Frankreich und ist höllisch empört, wenn man dies als ein Unheil hinstellt. Der

* Erschienen im Verlag F. Eher Nf., München 2, NO. Preis 12 M. (siehe Inserat!)

„bekannte nationale Schriftsteller Maurice Schwob (!)" ist für ihn ein „angesehener Sprecher des nationalen Franzosentums" („Jungdeutscher" Nr. 301), der im „Avenir" für Mahraun eintritt, im gleichen „Avenir", der sich vor Freude über den Freispruch des Mörders Rouzier gar nicht zu fassen wußte.

Um nun aber zum Schluß auch noch dokumentarisch Mahrauns Herumwursteln nachzuweisen selbst gegenüber den hypnotisierten Brüdern — die „Meister" geben wir selbstverständlich auf — sei eine Rede Mahrauns vom 10. Januar 1923 auszugsweise wiedergegeben, die unterm Titel „Ein Weg in deutsche Zukunft" vom Jungdeutschen Orden in großer Auflage verbreitet wurde.

Mahraun fragt mit Lloyd George, was Frankreich eigentlich mit seinen ungeheuren Rüstungen bezwecke. Und antwortet:

„Auf der Pariser Konferenz warf Poincaré die Maske ab und zeigte der Welt, wozu er seine Rüstungen braucht und was Frankreich will. **Frankreich will seine Macht ausdehnen, es will die deutsche Wirtschaft knechten und sich dienstbar machen.** In den letzten französischen Zeitungen vor der Pariser Konferenz las man die großgedruckte Überschrift: „Die Sache steht gut für uns." Was heißt dieses „gut"? Frankreich hat seinen Wunsch durchgesetzt und will marschieren. Sieben Divisionen hat Poincaré versammelt, um deutsche Bergwerke zu besetzen; und bald werden wir auf diese Weise ein neues, herrliches Beispiel für den angebrochenen Völkerfrieden erleben. Frankreich wird also dort schalten und walten, wie es will. Und England, welches auf der Pariser Konferenz einen für Deutschland einigermaßen annehmbaren Vorschlag brachte, erlebt eine diplomatische Niederlage, „weil es allein mit seinem Vorschlag nicht durchdringen konnte."

Mahraun ruft nun zur Prüfung der deutschen Männer auf, eine Gegenwehr zu leisten. Den Pazifisten ruft er zu:

„**Wessen Gefühl sich heute nicht aufbäumt gegen das gewalttätige, beutegierige Frankreich,** mag er auch der größte Friedensfreund sein, der verrät seine eigene Gesinnung, denn er stärkt durch die Ablehnung des für sein Friedensideal notwendigen Gefühls den größten Feind des Friedens und der Gerechtigkeit. **Er räumt diesem Frankreich den letzten Widerstand aus dem Wege, den es im Haß und in der Feindschaft aller Gerechten finden muß.**"

In Bezug auf die mißglückte Pariser Konferenz heißt es dann weiter:

„Was in Paris nicht war, muß werden! Deutschland war kein Faktor, darum gingen sie über unser Schicksal hinweg. Sie haben nicht gefragt: Sind es deutsche Arbeiter oder deutsche Kapitalisten? Sie rechnen anders! Für sie gibt es nur ein deutsches Volk. **Klarer und unzweideutiger konnte ein führender französischer Staatsmann es nicht zum Ausdruck bringen. Er sagte: „Es gibt 20 Millionen „boches" zuviel!" Gehen euch jetzt nicht die Augen auf, daß ihr in der Abwehr französischer Gelüste euch als Volk getroffen fühlen müßt?** Dann aber wenn ihr zu dieser Überzeugung gekommen seid, kann es nur eine Möglichkeit des Denkens für euch geben. Euer angegriffenes Volk muß auch als Volk nach außen auftreten und all seine inneren Kämpfe vergessen, wenn der Feind es von außen anpackt.

„Andere Völker haben es gelernt, ihre inneren Meinungsverschiedenheiten schweigen zu lassen, wenn der Feind an die Tore des Landes pochte. Wir müssen es erst lernen.

„Diese Zerrissenheit ist es letzten Endes, die bis in die heutige Zeit nachwirkt; sie in ihren letzten Auswirkungen zu beseitigen, ist die größte Aufgabe aller überzeugten Deutschen. Ich greife mit Absicht so weit in die Geschichte unseres Volkes zurück, weil es mir so unerläßlich notwendig erscheint, diesen Schaden in unserem Volkskörper wissenschaftlich sachlich zu ergründen, um ihn bei der Wurzel fassen zu können.

„Es muß anders werden im deutschen Volke, wir müssen uns eins fühlen als deutsche Nation, geschlossen in jeder Frage, die von außen an uns herantritt, geeinigt in dem Gefühl, daß wir Deutsche sind und zusammengehören. Dann werden wir das werden, *was wir in Paris nicht waren, ein geschlossenes Volk!*" (Stürmisch langanhaltender Beifall.)

„Es sind dunkle Kräfte, die es nicht wollen, daß es eine geschlossene Nation gibt. Es sind jene Kräfte, die euch Arbeitern genau so feindlich sind wie jenen, die euch in bewußter Propaganda als Gegner im eigenen Volke unaufhörlich dargestellt werden, und die das Bekenntnis zum deutschen Gedanken aus rein eigensüchtigen Gründen hintertreiben und verhindern. Diese Kräfte arbeiten mit Mitteln, die zu erkennen wir alle noch nicht klug genug in den vergangenen Jahren gewesen sind. Sie sind tausendmal gerissener als wir dummen Deutschen, weil sie geschulter sind, die Stände gegeneinander auszuspielen **oder die Volksteile gegeneinander kämpfen zu lassen, weil sie aus diesem Kampf durch ihr geschicktes Schachspiel, ohne sich selbst anzustrengen, ihre eigenen Geschäfte besorgen lassen.**"

„Das sind die Sprengmittel der Feinde, die Menschen aufeinander zu hetzen, daß nur nicht Glaube und Vertrauen unter den deutschen Brüdern einkehre. Entsinnt ihr euch nicht, daß ihr draußen im Felde waret, und die ihr an der Somme fochtet und an den anderen Fronten, wie die feindlichen Flieger so schön erdachte und ersonnene Flugschriften herunterwarfen, in denen sie den Arbeiter gegen seinen Arbeitgeber, den westdeutschen Mittelstand gegen die Junker in Preußen mit gerissener List aufzuwiegeln verstanden. Und aus dem Mißtrauen, welches sie damit in deutsche Herzen säten, haben sie ihren eigenen Vorteil gezogen. So wird es weitergehen, **so werden die Franzosen in ihrer Kultur-Propaganda**, so werden alle uns feindlich gesinnten Völker, die ja in Deutschland jetzt tun und lassen dürfen, was sie wollen, **euch bearbeiten und erreichen wollen, daß sich ja niemals dieses gefürchtete deutsche Volk durch Eintracht und Glauben an sich selbst stärke und wieder selbst aufbaue.**"

Schon diese Ausführungen zeigen, daß Mahraun 1923 sich der ewigen Politik Frankreichs durchaus bewußt gewesen ist, zugleich zeigt sich aber, welche traurige Rolle er *heute* spielt: nämlich gerade die Rolle jener Elemente, die er als Störer der nationalen Eintracht gekennzeichnet hatte.

Einer Selbstvernichtung gleich aber kommen die nachstehenden Sätze des Mannes, dessen Orden von sich behauptet, die einzige Organisation zu sein, die nie ihren Kurs geändert hätte! Mahraun sagte:

„Es gibt in Deutschland Kräfte, welche den Zusammenschluß der Nation in diesem Sinne nicht haben wollen. Mittelbar oder unmittelbar, bewußt oder unbewußt, handeln diese Kräfte im Einverständnis mit allen umliegenden Feinden, welche jahrhundertelang ihre politischen Geschäfte auf dem Boden Deutschlands besorgt haben. **In der Mitte von Europa will die Politik aller (!!) umliegenden Länder kein starkes, in sich geeintes deutsches Volk sehen, am wenigsten (!!!) aber Frankreich**, das jahrhundertelang die deutschen Stämme gegeneinander ausgespielt hat, **und das mit seiner Politik der Aufeinanderhetzung niemals (!) aufhören wird, wenn ihm nicht ein einmutiges Bekenntnis aller Deutschen die Tatsache anzeigt, daß die Deutschen dieses Schachspiel erkannt haben.** Mit diesen Kräften meine ich nicht Euch, die Ihr am heutigen Abend durch die Zwischenrufe vielfach bekundet habt, daß Ihr mit allem nicht einverstanden sein könnt oder sein wollt, was ich ausgeführt habe. **Ich meine jene Kräfte, die Euch letzten Endes eine solche Meinung vorschreiben.**"

Gibt es eine fürchterlichere Selbsterledigung als diese Worte?

Mahraun hatte 1923 ganz richtig das sich notwendig gleichbleibende Wesen Frankreichs erkannt, sein „Schachspiel". Und wenige Jahre später stand derselbe Mahraun als Bauer auf dem gleichen französischen Schachbrett und gehört heute selbst zu jenen „dunklen Kräften", die „mittelbar oder unmittelbar, bewußt oder unbewußt" die Politik aller unserer umliegenden

Feinde besorgen. Ja, ihm wird seine Franzosenpolitik nicht einmal mehr eingegeben — das hat Rechberg besorgt — sondern er selbst ist jetzt unter diejenigen gegangen, die eine „Meinung vorschreiben", von der er offen bekannte, daß „am wenigsten Frankreich" es ehrlich mit ihr meinen könnte.

Auch nach 1806 gab es in Preußen eine Franzosenpartei. Sie wurde geführt vom Fürsten Hatzfeldt und war bemüht, alle Organisatoren des kommenden Freiheitskampfes zu verdächtigen, von jedem Einfluß zu entfernen und somit die Jahre 1812—1815 zu vereiteln. Namentlich hatte man es auf den Kopf der Gegner Napoleons abgesehen, das heißt auf Gneisenau.

Zum Heile Deutschlands schlugen diese Pläne fehl, das Volk erhob sich und tat den ersten Schritt zum Großdeutschland. Die Rolle Hatzfeldts haben heute die Stresemann, Bernhard und Mahraun übernommen. Auch über sie wird das kommende Deutschland einst hinwegschreiten und das gleiche Urteil über sie fällen, wie über die Franzosenfreunde nach der Niederlage von Jena.